

Standpunkte

Online-Magazin

8./9.2018

MÜNCHNER
FORUM e.V.
1968 – 2018



Liebe Leserin, lieber Leser,
das Münchner Forum hat „Geburtstag“. In diesem Jahr wird es 50 Jahre alt, ein halbes Jahrhundert „Diskussionsforum für Entwicklungsfragen“. Viel ist passiert in dieser Zeit seit 1968 – in München und beim Münchner Forum. Seiner Gründung gingen heftige Konflikte um die Ziele zur Stadtentwicklung voraus: ob München „autogerecht“ oder bewohnergerecht um- und ausgebaut werden sollte, ob „Modernisierung“ flächenhafter Neubau oder Bestandserneuerung bedeutet. Mit der Gründung des Münchner Forums wurden die unbotmäßigen Kritiker der Verwaltungsplanung ‚von oben‘ ‚umarmt‘, integriert in einen stadtesellschaftlichen Diskussionsprozess – ein eleganter Versuch der Domestizierung? Damit wurden sie zugleich zur Vorhut einer weltweit um sich greifenden partizipativen Bewegung, die die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an den Zukunftsfragen der Stadt, ihrer Stadt, einfordert, die seitdem – sicher auch ein Erfolg, an dem das Münchner Forum großen Anteil hat – nicht mehr hinter geschlossenen Amtsstuben entschieden werden können. Das Münchner Forum ist als „Diskussionsforum“ nicht nur Plattform für den Austausch von Meinungen, sondern hat die Aufgabe, auch klare Positionen im Sinne des stadtesellschaftlichen Gemeinwohls zu vertreten, – Die Wortwolke vermittelt einen kleinen Eindruck davon, auf welchen Themenfeldern sich das Forum in den fünf Jahrzehnten eingemischt hat.

GRAFIK © THEMEN DES MÜNCHNER FORUMS



Das Münchner Forum versteht sich als Teil einer Entwicklung, in der sich neben Politik und Wirtschaft Umrisse einer Bürgergesellschaft etabliert haben, die ihren Gestaltungsanteil am gesellschaftlichen Geschehen annimmt. Nach wie vor ist Bürgerbeteiligung umstritten: die Vertreter/innen der repräsentativen Demokratie in Kommunen, Land und Bund fürchten um ihre Entscheidungsmacht; Vertreter/innen der Partizipationsbewegung fordern die unmittelbare Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an den übergreifenden Lebensfragen ein. Entsteht ein neuer Gesellschaftsvertrag?

Mit diesem Doppelheft wollen wir ein wenig Rückschau halten – aber den Blick nach vorn zu richten, ist mindestens genauso wichtig. Das wollen wir vor allem in einer Jubiläums-Veranstaltungsreihe Anfang November im Stadtmuseum wagen (Hinweise dazu auf S. 46). Wir danken allen, die mit Grußworten das Münchner Forum in seinem Tun ermuntert haben und uns auch darüber hinaus unterstützen (S. 8 ff). Unseren Leserinnen und Lesern und unseren Mitstreitern möchten wir zurufen: Auf ein Neues – für weitere 50 Jahre!?

Detlev Sträter

1. Vorsitzender des Programmausschusses des Münchner Forums

Alte Akademie	
Einwendungsschreiben des Münchner Forums	2

50 Jahre Münchner Forum

GRUSSWÖRTE

Oberbürgermeister Dieter Reiter	8
Christine Strobl, 3. Bürgermeisterin	9
Alexander Reissl, Fraktionsvorsitzender SPD	10
Guelseren Demirel, Stadträtin Fraktion Die Grünen	11
Johann Altmann, Fraktionsvorsitzender BayernPartei	11
Brigitte Wolf, Stadträtin Fraktion Die Linke	12
Michael Mattar, Fraktionsvorsitzender FDP	13

INTERVIEW MIT STADTBAURÄTIN MERK „Dran BLEIBEN!“	14
---	----

FRITZ WICKENHÄUSER Wir alle sind München	18
---	----

OSKAR HOLL 50 Jahre zwischen Planung, Leben und Politik	19
--	----

Übersicht über Vorstände und Geschäftsführung	24
---	----

INTERVIEW MIT KARL KLÜHSPIES Wie es zum Münchner Forum kam	30
---	----

GERHARD MEIGHÖRNER Kurzer Rückblick eines Stadtplaners	35
---	----

GEORG KRONAWITTER Back to the roots	36
--	----

MARTIN FÜRSTENBERG Bürgerinitiativen im Lehel 1970/1971	38
--	----

URSULA AMMERMANN Abschied in den Un-Ruhestand	41
--	----

WOLFGANG CZISCH Bürgerbeteiligung – ein Hemmschuh?	44
---	----

Save the date	46
---------------	----

Arbeitskreise im September

Radio Lora

Impressum



Landeshauptstadt München
Referat für Stadtplanung und Bauordnung
Frau Stadtbaurätin
Prof. Dr. Elisabeth Merk
Blumenstraße 28 b
80331 München

2. August 2018

**Bebauungsplanverfahren Nr. 1975 a „Alte Akademie. Neuhauser Straße 8-10“
Einwendungen des Münchner Forums
im Rahmen des Verfahrens nach § 3 Abs. 1 BauGB**

Anlagen:

1. Schreiben von Altoberbürgermeister Dr. Hans-Jochen Vogel vom 27. Juli 2018
2. Einwendungsschreiben Dr. Hans-Jochen Vogel vom 24. Juli 2018
3. Appell zur Erhaltung der Arkaden der Alten Akademie, verabschiedet in der Erörterungsveranstaltung vom 11. Juli 2018
4. Flugschrift Alte Akademie, Standpunkte Online Magazin 3.2017
5. Standpunkte Online Magazin 7.2018: „Arkaden-Aufstand“, „Planungsziel Flaschenhals“
6. Einladung zum „Arkaden-Konzert“ vom 19. Juli 2018 im Kopfbau der Alten Akademie
7. Einladung zum „Arkaden-Spaziergang“ vom 19. Juni 2018
8. Einladung zur „Öffentlichen Vermessung des Öffentlichen Raums: Arkaden der Alten Akademie“ vom 9. Dezember 2016

Sehr geehrte Frau Stadtbaurätin,

das Münchner Forum e.V., das in diesem Jahr auf sein 50-jähriges Bestehen zurückblickt, spricht sich auf der Grundlage der Diskussion im Erörterungstermin vom 11. Juli 2018 und des dort bei einer Gegenstimme verabschiedeten Appells (Anlage 2) sowie auf Grund des Einwendungsschreibens (Anlage 3), und der Flugschrift Alte Akademie (Anlage 4) mit aller Entschiedenheit für die unveränderte Beibehaltung der Arkaden der Alten Akademie in bisheriger Länge und Breite aus.

Die entscheidende Frage für den Ausgang des Bebauungsplanverfahrens Nr. 1975 a ist eine gerechte Abwägung zwischen den ökonomischen Interessen des Investors

SIGNA an der Erweiterung seiner Ladenflächen um ca. 400 qm und dem bürger-schaftlichen Interesse an der uneingeschränkten Erhaltung des Öffentlichen Raums in der urbanen „Hauptschlagader“ der Münchner Fußgängerzone.

Die Causa Alte Akademie und der Umgang mit ihren Arkaden ist Prüfstein dafür, welchen Stellenwert das Gemeinwohl in der Stadt München heute und künftig ein-nehmen soll und wie öffentliche Interessen gegenüber ökonomischen gewichtet wer-den.

Altoberbürgermeister Dr. Hans-Jochen Vogel hat den hier vorliegenden grund-sätzlichen Konflikt, der sich in aller Schärfe im anhängigen Bauleitplanverfah-ren stellt, bereits 1972 (!) in seinem Buch „Die Amtskette“¹ pointiert herausge-arbeitet:

„Die Krise ist die Krise des über seine Grenzen hinauswuchernden ökonomi-schen Systems, es ist die Krise der ökonomischen Stadt. Sie besteht darin, dass auch in unseren Städten die Zuwachsrate das ausschlaggebende Ent-scheidungskriterium darstellt.

Alles was die Zuwachsrate des Sozialprodukts, des Konsums, des Profits steigert, ist gut und geschieht, alles was die Zuwachsrate auch nur abflacht, ist schlecht und unterbleibt. Am deutlichsten tritt dieses Prinzip bei der Konkur-renz mehrerer Nutzungsarten um das gleiche Grundstück hervor.

In aller Regel wird sich die Nutzung durchsetzen, die den höchsten Ertrag ab-wirft und demgemäß den höchsten Preis zahlen kann. Die Frage, ob dies auch für die Gemeinschaft optimal ist, tritt demgegenüber weit zurück.

Deshalb siegt im Konfliktsfalle – um Beispiele aus München zu nennen – stets das Warenhaus über das Kulturzentrum, die Bank über das alteingeführte Ca-fé, das Bürogebäude über den Biergarten.

Und wären Dome und Rathäuser nicht in aller Regel unverkäuflich, müssten sie nach dem herrschenden System eigentlich auch einer profitträchtigeren Nutzung weichen.“

Im Jahr 2018 (!) nimmt Altoberbürgermeister Dr. Hans-Jochen Vogel in der Causa Alte Akademie im Rahmen des Verfahrens nach § 3 Abs.1 BauGB dezidiert Stellung (Anlage 1) und lehnt die geplanten Änderungen der Arkaden entschieden ab (Anlage 2).

Außerdem unterstützt Dr. Hans-Jochen Vogel ausdrücklich den an die Stadt Mün-chen und den Freistaat Bayern gerichteten Appell zur Erhaltung der Arkaden der Al-ten Akademie, der in der Erörterungsveranstaltung vom 11. Juli 2018 verabschiedet wurde (Anlage 3).

¹ Hans-Jochen Vogel, Die Amtskette. Meine 12 Münchner Jahre. Ein Erlebnisbericht. München 1972, S. 305/306.

Aufgrund der Erörterungsveranstaltung sind folgende Aspekte hervorzuheben:

1. **Rechtlich beachtliche Gründe des Investors SIGNA für die Erweiterung der Verkaufsfläche sind im Rahmen der zwingend vorzunehmenden Abwägung nicht erkennbar.**

Die vom Stadtrat am 21. Februar 2018 beschlossenen Eckdaten sehen im Ergebnis vor:

- die völlige Schließung der Arkaden im Kopfbau
- die Reduzierung der Arkaden entlang der Neuhauser Straße im Bereich des Hettlagebaus auf ein Maß von „4,00 m +x“
- die völlige Schließung der Arkaden an der Kapellenstraße
- den vollständigen Abbruch des als Baudenkmal geschützten Hettlagebaus, Neuhauser Straße 10, mit Ausnahme der Fassaden an Neuhauser Straße und Kapellenstraße

Damit soll die Arkadenfläche als Teil der Fußgängerzone um ca. 400 qm reduziert werden, um die Verkaufsfläche des Investors SIGNA exakt in diesem Umfang zu erweitern.

Die Arkaden der Alten Akademie sind derzeit mit einer Gesamtfläche von ca. 600 qm als öffentlicher Straßenraum gewidmet und seit Jahrzehnten unverzichtbarer Bestandteil der Münchner Fußgängerzone.

Mit einer Gesamtfläche von ca. 600 qm sind die Arkaden durch den rechtsverbindlichen Baulinienplan Nr. 4571 vom November 1954 planungsrechtlich zu Gunsten der öffentlichen Nutzung des staatlichen Grundstücks der Alten Akademie gesichert.

Es kommt daher darauf an, ob der Investor SIGNA mit rechtlich beachtlichen Argumenten die Erweiterung seiner Verkaufsflächen zu Lasten der Arkaden fordern und durchsetzen kann.

Nur wenn beachtliche, schützenswerte Interessen des Investors SIGNA im Rahmen der vorzunehmenden Abwägung stärker zu gewichten sind als das öffentliche Interesse an der Erhaltung des öffentlichen Raums, wäre ein nachteiliger Eingriff in den aktuellen Bestand der Arkaden zu rechtfertigen.

In diesem Sinn sind aber beachtliche, schützenswerte Interessen des Investors nicht im Ansatz erkennbar und bisher auch nicht öffentlich geltend gemacht worden.

Dem Investor SIGNA war bei Abschluss des Erbbaurechtsvertrags mit dem Freistaat Bayern der Aufstellungsbeschluss vom 14. Dezember 2005 mit seinen Eckdaten zum Schutz der Arkaden bekannt.

Im Beschluss wird wörtlich ausgeführt:

„Große Bedeutung haben ... die Arkaden der Alten Akademie im Gebäude Neuhauser Straße 10. Die Arkaden stellen zusammen mit den Passagen als typisches Münchner Gestaltungsmerkmal ein wertvolles, stadtbildprägendes Prinzip dar, das den Fußgängern Schutz vor Witterung bietet und gleichzeitig ein die Fußgängerzone ergänzendes und vernetzendes Wegesystem bildet. Darüber hinaus wurden die Ar-

kaden auch als architektonisches Gestaltungsmittel eingesetzt und ergeben eine differenzierte Fassade mit einem anspruchsvollen Erscheinungsbild Da die heutige Situation in der Fußgängerzone geprägt ist durch sehr hohe Fußgängerströme, ist gerade an dieser Engstelle die Beibehaltung und Entwicklung der Arkaden dringend erforderlich. Der Erhalt der Arkaden ist auch ein Ziel des Innenstadtkonzepts.“

Dementsprechend ist bei der „Fortschreibung“ der Eckdaten durch den Stadtratsbeschluss vom 11. November 2015 zum Schutz der Arkaden ausgeführt:

„Die Arkaden müssen als typologisches Element als öffentlich zugänglicher Außenraum erhalten bleiben. Der Erhalt ist planungsrechtlich durch einen übergeleiteten Baulinienplan sowie eine entsprechende Dienstbarkeit zu Gunsten der Landeshauptstadt München gesichert.“

Der Investor SIGNA gab im Rahmen des vom Freistaat Bayern ausgelobten Bieterverfahrens zur Vergabe des Erbbaurechts das höchste Gebot ab und erhielt den Zuschlag. Grundlage des Bieterverfahrens waren, ausweislich der öffentlich zugänglichen Auslobungsunterlagen, die Gesamtkonzeption des Aufstellungsbeschlusses vom 14. Dez. 2005. Ausdrücklich hatte der Freistaat in der Auslobung auf die öffentlich-rechtliche und privatrechtliche Sicherung der Arkaden als Teil der Fußgängerzone hingewiesen.

Wenn der Investor SIGNA auf dieser Grundlage ein Höchstgebot abgegeben hat, kann er nicht schutzwürdig geltend machen, das Projekt sei bei vollständiger Erhaltung der Arkaden nicht rentierlich durchzuführen.

Der Investor trägt allein das ökonomische Risiko, dass er mit seinem Verlangen, die Verkaufsfläche zu Lasten des Öffentlichen Raum zu erweitern, scheitert.

Der insoweit als spekulativ zu bezeichnende Ansatz ist unter keinem denkbaren Aspekt ein beachtlicher Belang im Rahmen des Abwägungsprozesses.

2. Gewichtige Argumente im Abwägungsprozess für die Erhaltung der Arkaden in aktuellem Umfang

- Der vormalige Stadtheimatpfleger Gert F. Goergens hob in seinem Diskussionsbeitrag die besonders schützenswerte Arkadensituation im Bereich der Alten Akademie hervor. Er verwies darauf, dass es ihm in seiner siebzehnjährigen Amtszeit als Stadtheimatpfleger gelungen sei, Eingriffe in bestehende Arkadensysteme zu verhindern. Ein Sonderfall sei die Arkade Kaufingerstraße 4.
- Gerichtsfeste Verteidigung der Arkaden durch die Stadt in der Vergangenheit

Die Stadt München hat über Jahrzehnte mit großer Beharrlichkeit und Vehemenz Arkaden – wie z.B. in der Kaufingerstraße 4 - gegen Begehrlichkeiten verteidigt.

In den Jahren 1999 bis 2014 verfolgte der Hauseigentümer das Ziel, seine nur ca. 40 qm große Arkade zu schließen.

Fünfzehn Jahre kämpfte der Hauseigentümer durch alle Instanzen der Zivil- und Verwaltungsgerichte gegen die Stadt München, die den öffentlichen Raum der Arkaden mit zähem Engagement für die bürgerschaftliche Nutzung verteidigte. Letztlich wurde dem Hauseigentümer aufgrund der spezifischen Sachlage die minimale Abschrägung einer Ecksituation zugestanden.

Sollte der Eingriff in die Arkaden der Alten Akademie auf der Grundlage des Stadtratsbeschlusses vom 21. Februar 2018 wie geplant erfolgen, wird in Zukunft eine gerichtsfeste Verteidigung der Arkaden in der Münchner Altstadt mit einer schweren Hypothek belastet.

- **Vorbildwirkung der Altstadt-Leitlinien vom 11. November 2015**

Die Stadt München hat die Arkaden Kaufingerstraße 4 zu einem Zeitpunkt erfolgreich verteidigt, als die Leitlinien für das Altstadtensemble noch nicht erlassen waren.

Die Leitlinien für das Altstadtensemble sehen nach Maßgabe des Stadtratsbeschlusses vom 11. November 2015 einen verstärkten Schutz der Arkaden in der Altstadt vor.

„Die Altstadtleitlinien wollen Sensibilität im Umgang mit dem besonderen Ensemble der Altstadt wecken und dienen Bauherren und Planungsbüros zur Orientierung bei Bauvorhaben.“ Mit diesen überzeugenden Worten stellt das Planungsreferat in seiner Broschüre „Werkbericht 17/18. Projekte, Planungen und Perspektiven“ (S.16) explizit die Vorbildwirkung für Bauherren und Planungsbüros heraus.

Diese Vorbildwirkung und damit die Umsetzung in der Baupraxis würde in nicht zu übertreffender Weise konterkariert, wenn die Stadt München sich als Trägerin der Planungshoheit im spektakulären Fall der Arkaden der Alten Akademie über von ihr selbst erlassene Leitlinien hinwegsetzen würde. Zumal wie oben dargestellt, keine rechtlich beachtlichen Interessen des Investors SIGNA ersichtlich sind. Durch einen derart flagranten Verstoß in einem wesentlichen Punkt werden die Leitlinien zur Makulatur.

- **„Verengung einer Engstelle“**

Das Münchner Forum hat in der Erörterungsveranstaltung die Problematik der Schließung der Arkaden des Kopfbau an einer Engstelle der Fußgängerzone herausgearbeitet. Auf die ausführliche Darstellung im Beitrag „Arkaden der Alten Akademie sollen verschwinden: Planungsziel Flaschenhals. Öffentlichen Raum verschenken - Fußgängerzone verengen“ in der Ausgabe 7. 2018 des Online-Magazins Standpunkte (Anlage 5) wird vollinhaltlich Bezug genommen.

Das Kreisverwaltungsreferat als zuständige Sicherheitsbehörde sieht ebenfalls die Problematik dieser Engstelle im Rahmen von Veranstaltungen und Versammlungen. Im konkreten Fall sah sich die Kreisverwaltungsbehörde mit Rücksicht auf die große Fußgängerfrequenz nur in der Lage, das „Arkaden-Konzert“ des Münchner Forums im Kopfbau erst nach 20.00 Uhr zu gestatten. Zu einem früheren Zeitpunkt konnte das Konzert im Kopfbau wegen der be-

fürchteten Beeinträchtigung der Sicherheit und Leichtigkeit der Abwicklung des Fußgängerverkehrs im Bereich der Engstelle nicht gestattet werden.

Konkret weist das Veranstaltungsbüro auch auf die Bedeutung der Arkaden der Alten Akademie als Flucht- und Rettungsweg hin. Entsprechende Schilder, die diese Funktion der Arkaden in ihrem bisherigen Umgriff belegen, sind im Bereich des Kopfbaus (Nordseite) und an der Südseite der Arkade im Hettlabau angebracht.

Wegen der weiteren Argumente wird zur Vermeidung von Wiederholungen voll inhaltlich auf die Ausführungen in den beigefügten Anlagen 1 - 8 Bezug genommen, insbesondere auf das Einwendungsschreiben (Anlage 2) und den Appell zur Erhaltung der Arkaden der Alten Akademie, verabschiedet in der Erörterungsveranstaltung vom 11. Juli 2018 (Anlage 3).

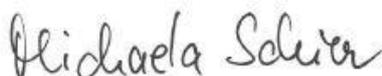
Mit freundlichen Grüßen



Dr. Detlev Sträter
1. Vorsitzender
Programmausschuss sowie
AK Wer beherrscht die Stadt



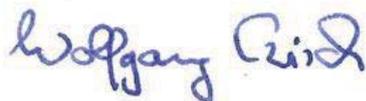
Klaus Bäuml
2. Vorsitzender
Programmausschuss



Dr. Michaela Schier
Geschäftsführerin Münchner Forum e.V.



Helmut Steyrer
Mitglied des Programmausschuss



Wolfgang Czisch
Leiter Arbeitskreis
Stadt: Gestalt und Lebensraum

Oberbürgermeister Dieter Reiter

München ist eine der schönsten Städte der Welt und bietet eine hohe Lebensqualität. Das kommt nicht von ungefähr und lässt sich auch nicht in erster Linie mit dem glanzvollen architektonischen und kulturellen Erbe erklären. Sondern es ist das Ergebnis eines fortlaufenden Gestaltungsprozesses im demokratischen Gemeinwesen der heutigen Millionenstadt München. Dabei ist es für die Erhaltung von Münchens Lebens- und Liebenswürdigkeit entscheidend, dass sich die Bürgerinnen und Bürger an den öffentlichen Belangen und an der Gestaltung ihrer Stadt beteiligen.

Die Kommunalpolitik bietet viele Möglichkeiten, das Leben in der Stadt mitzugestalten und unmittelbar etwas zu bewirken. Eine der ältesten ist das Münchner Forum – und gleichzeitig eine, die an umfassender thematischer Ausrichtung, Wirkung und Verantwortungsbeusstsein ihresgleichen sucht.

Vor 50 Jahren wurde das Münchner Forum auf maßgebliche Initiative des damaligen Oberbürgermeisters Dr. Hans-Jochen Vogel gegründet. Seitdem bietet es über verschiedene Veranstaltungs-, Projekt- und Öffentlichkeitsformate eine Diskussionsplattform zur Stadtentwicklung und Stadtplanung. Damit hat es einen unschätzbaren Beitrag zur Diskussionskultur über Fragen der Stadtgestaltung in München geleistet.

Die Stadtpolitik hat oft genug davon profitiert, dass sie seit Jahrzehnten auf aufmerksame und kompetente Weise von engagierten Bürgerinnen und Bürgern und von Vertreterinnen und Vertretern stadtgeseilschaftlich relevanter Gruppen, die ebenfalls im Münchner Forum mitwirken, begleitet wird. Diese ebenso kritische wie konstruktive Begleitung hat dazu beigetragen, dass München trotz allem Wandel nichts von seinem Charme und seiner Lebensqualität verloren hat und sich seine Bürgerinnen und Bürger in hohem Maß mit ihrer Stadt identifizieren.

Daher danke ich allen, die sich in den vergangenen 50 Jahren im Münchner Forum für unsere Stadt engagiert haben, sehr herzlich! Und dem Münchner Forum wünsche ich auch weiterhin viel Gehör in der öffentlichen Diskussion darüber, was für unser München am besten ist!



FOTO: © LANDESHAUPTSTADT MÜNCHEN

3. Bürgermeisterin Christine Strobl

Das Münchner Forum – Bewährte Plattform engagierter Diskussionen

Zum 50. Jubiläum des Münchner Forums gratuliere ich ganz herzlich. Als Münchens „älteste Bürgerinitiative“, die auch nach fünf Jahrzehnten keinesfalls an Bedeutung verloren hat, hat sich das Münchner Forum immer wieder und im Sinne einer regen und wirkungsvollen Bürgerbeteiligung in die Diskussion um die Entwicklung unserer Stadt einge-mischt.

Das Münchner Forum versteht sich als Plattform engagierter Diskus-sionen. Dabei gilt es, bei gesetzlich verankerten so wie bei freiwilligen Beteiligungsprozessen den Ausgleich zwischen Gemeinwohlinteres-sen und den Interessen Einzelner zu finden. Und das immer mit dem Anspruch, die Münchner Stadtgesellschaft möglichst breit abzubilden und zu vertreten. So stellen etwa Bürgerinnen und Bürger, Kammern, Planungsverbände und Stadtplaner*innen über die Plattform ihre Kennt-nisse, Wahrnehmungen und Vorstellungen zur Diskussion. Zusammen mit Vertreter*innen von Politik und Verwaltung können so mögliche Konfliktpunkte frühzeitig erkannt, diskutiert und gegebenenfalls ein Ausgleich der unterschiedlichen Interessenlagen gefunden werden.

Die Wurzeln des Münchner Forums liegen in der Krise der Münchner Stadtentwicklung Ende der 1960er Jahre. Bedingt durch das damals bundesweit größte Wachstum an Einwohnern und Arbeitsplätzen war die Aufnahmefähigkeit Münchens in seinen alten Strukturen restlos ausgeschöpft. Die Grundstückspreise schossen in die Höhe und rasch um sich greifende Umstrukturierungs- und Verdrängungsprozesse waren die Folge. Angesichts der daraus resultierenden Proteste der immer mehr verunsicherten Stadtbevölkerung wurde 1968 auf Initiative des damali-gen Oberbürgermeisters Dr. Hans-Jochen Vogel das „Münchner Diskus-sionsforum für Entwicklungsfragen“ gegründet.

Auch wenn das Bevölkerungswachstum nach dem Olympiajahr 1972 zeitweise stagnierte, gab es genügend planerische Herausforderungen und Diskussionen wie etwa den Neubau der Staatskanzlei, die Planun-gen für das Europäische Patentamt mitten im Zentrum, die Renaturie-rung der Isar oder den ursprünglich geplanten Umbau des Olympiastadi-ons in ein reines Fußballstadion, um nur einige Themen zu nennen.

Seit dem Jahr 2000 wächst München wieder kontinuierlich, und noch nie haben so viele Menschen in München gewohnt wie jetzt. 1.526.056 Einwohner waren es am 31. Dezember 2017. Und die Stadt wächst weiter: Bis 2030 sollen es 1,8 Millionen Menschen sein. Im Vergleich zu 2015 wäre das ein Wachstum von 16,4 Prozent. Eine Riesenherausforde-rung für die Stadtplanung.

Da ist es gut zu wissen, dass das Münchner Forum Herausforderungen annimmt, mittlerweile mit modernen Kommunikationsmitteln wie einer eigenen Homepage, der Präsenz in den Sozialen Netzwerken oder mit dem Online Magazin STANDPUNKTE. Oder mit den Arbeitskreisen, die Seele, Herz und Sachverstand des Münchner Forums sind. In ihnen finden lebendige Diskussionen, Austausch, aber auch das Einbringen neuer, vielleicht auch ungewöhnlicher Ideen statt. Nicht zuletzt ist es auch die große Erfahrung in der Bürgerbeteiligung, ihrer modernen Formen und Methoden, die das Münchner Forum zu einem ernstzuneh-menden Gesprächspartner machen.

In diesem Sinne wünsche ich dem Münchner Forum und all seinen Mitstreiterinnen und Mitstreitern weiterhin viel Erfolg.

Ihre Christine Strobl



FOTO: © LANDESHAUPTSTADT MÜNCHEN

Alexander Reissl, Fraktionsvorsitzender SPD

Uns gehen die Herausforderungen nicht aus

Liebe Mitglieder des Münchner Forums,
liebe Leserin, lieber Leser,
manchmal läuft es nicht wie geplant. Da hat man eine genaue Vorstellung, wie etwas aussehen soll, wie es werden soll – und dann kommt es ganz anders. In der Stadtplanung gibt es immer wieder solche Fälle. Und immer wieder, wenn in unserer Stadt etwas anders geworden ist als geplant, war in vielen Fällen auch das Münchner Forum im Spiel.

Gegründet wurde dieser bürgerschaftliche Verein vor 50 Jahren auf maßgebliche Initiative des SPD-Oberbürgermeisters Dr. Hans-Jochen Vogel, der damals spürte, dass die Bürgerinnen und Bürger bei der Gestaltung ihrer Stadt mitreden wollen. Wie sieht die Architektur beim öffentlichen Bauen aus, wie entwickeln sich die Stadtviertel in ihrer Struktur, wie der Verkehr? All das sind Themen, die das ausmachen, was wir unsere städtische Lebenswelt nennen, die einen Einfluss auf das Münchner Lebensgefühl haben.

München ist eine Stadt, die sich ihren Charakter bewahrt und gleichzeitig immer im Wandel ist. Das Münchner Forum begleitet diesen Wandel stets kritisch, aber auch konstruktiv. Es stellt diejenigen in den Mittelpunkt, die dort stehen sollen: die Bürgerinnen und Bürger. Das Münchner Forum bündelt Initiativen und bürgerschaftliche Gruppen, es ist ein Ansprechpartner und Impulsgeber. Die Mitglieder des Münchner Forums tun das engagiert und geradeaus, manchmal auch pointiert und emotional, weil ihnen München am Herzen liegt. So ist das Münchner Forum zu einer wichtigen Stimme in der Stadtgesellschaft geworden.

Und diese wird nach wie vor gehört, auch wenn sich seit der Gründung vieles verändert hat. Die Planung hat sich weiterentwickelt. Der Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern, die Beteiligung der Öffentlichkeit, beides gehört heute selbstverständlich zum Planungsprozess dazu, ob es um einzelne Projekte geht oder um die Entstehung ganzer neuer Stadtviertel. Die Verwaltung bietet viele Möglichkeiten, mitzuwirken, die Kommunalpolitik setzt auf kooperative Ansätze. Dass dies heute so ist, ist sicherlich auch zum Teil ein Verdienst dessen, dass es mit bürgerschaftlichem Engagement wie dem des Münchner Forums eingefordert worden ist.

Die Herausforderungen, vor denen München beim Thema Stadtentwicklung und Planung steht, werden allerdings nicht kleiner, ganz im Gegenteil. Die Stadt verzeichnet ein großes Wachstum, die Stadtviertel verändern sich, neue Quartiere entstehen. Die Dynamik, mit der sich neue Aufgaben ergeben, erreicht ein immer höheres Niveau. Vieles entwickelt sich sehr gut. München hat eine große Vielfalt an hochwertiger Architektur, eine sehr gut ausgestattete Infrastruktur in den Stadtteilen und einen leistungsfähigen Öffentlichen Personennahverkehr. Und gleichzeitig ergeben sich beinahe täglich neue Fragen zur Gestaltung der Stadt. Wir stellen uns die Fragen nach dem Aufbau neuer Wohnviertel und suchen Flächen fürs Gewerbe. Und wir diskutieren, wie wir den Öffentlichen Nahverkehr, der in der Tat leistungsfähig ist, aber auch an seine Grenzen gerät, bedarfsgerecht ausbauen können.

Bei all diesen Fragen schätzen wir auch weiterhin den Beitrag des Münchner Forums zum öffentlichen Diskurs. Auf das Thema Stadtentwicklung und Planung muss man immer aus verschiedenen Perspektiven schauen und dabei unterschiedliche Interessen diskutieren. Wir freuen uns auf Debatten, die immer frisch bleiben, in einer Stadt, so lebendig ist, dass uns die Themen nie ausgehen werden.



FOTO: © LANDESHAUPTSTADT MÜNCHEN

Stadträtin Gülseren Demirel, Fraktion Die Grünen - rosa liste

Liebes Münchner Forum, herzlichen Glückwunsch zu 50 Jahren – bisweilen sogar erfolgreicher – Einmischung in die Münchner Stadtpolitik.

Vor mehr als 50 Jahren war es die „autogerechte Stadt“, wie sie im Stadtentwicklungsplan von 1963 formuliert war, die die Menschen zum Protest auf die Straße brachte. Kaum auszudenken, wie München ohne diesen Protest heute aussähe!

50 Jahre später gehört die Bürgerbeteiligung zum Pflichtenheft jeder Planung. Manchmal gelingt es den Bürgern, auch durch Bürgerscheide punktuell Einfluss auf die Stadtpolitik zu nehmen. Oft führen jedoch die Besitzverhältnisse dazu, dass die Bürger*innen-Beteiligung nicht viel mehr ist als eine erweiterte Bürger*innen-Information.

„Verkehr“ ist auch heute noch das wichtigste Thema fast jeder Bürgerversammlung. In den letzten Jahren sind aber neue Themen hinzugekommen, die nach bürgerlicher Einmischung verlangen – zum Beispiel die Gestaltung des öffentlichen Raums.

Der Umgang mit dem Sattlerplatz und mit den Arkaden der Alten Akademie haben in jüngster Vergangenheit der Frage „Wem gehört die Stadt?“ neue Aktualität und Dringlichkeit verliehen. Es ist das Verdienst des Münchner Forums, in solchen Fällen immer wieder den Finger in die Wunde zu legen.

Danke für die 50 Jahre Einmischung in die Angelegenheiten der Stadt auf hohem Niveau. Themen für weitere 50 Jahre sind reichlich vorhanden.



FOTO: © LANDESHAUPTSTADT MÜNCHEN

Johann Altmann, Fraktionsvorsitzender der BAYERNPARTEI

50 Jahre Münchner Forum – das sind 50 Jahre bürgerschaftliches Engagement, 50 Jahre unermüdlicher Einsatz und 50 Jahre kritischer Geist für eine qualitätvolle Stadtentwicklung.

Die Mitglieder und Unterstützer des Münchner Forums sind mit viel Herzblut dabei, sind immer am Puls der Zeit und legen, wenn es nötig erscheint, den Finger in die Wunde.

Die geführten Diskussionen mögen für uns Stadtpolitiker manchmal unbequem sein, aber sie sind wichtig und mahnen uns immer wieder dazu, in Kontakt zu bleiben mit der Stadtgesellschaft und nicht aus einem „Elfenbeinturm Rathaus“ heraus zu regieren.

In all den Jahren seines Bestehens hat sich das Münchner Forum in der Bevölkerung sowie unter Fachleuten ein hervorragendes Ansehen erarbeitet. Die hohe Qualität der Beiträge, die umfassende Beschäftigung und die Aktualität der Themen zeichnen das STANDPUNKTE-Magazin jeden Monat aus – oberflächlich oder gar langweilig ist das Münchner Forum nie!

Heute ist es leider üblich, sich zeitlich befristet, kurz aber dafür umso intensiver – meist nicht **für**, sondern **gegen** – ein Projekt zu engagie-



FOTO: © LANDESHAUPTSTADT MÜNCHEN

ren, von dem man unmittelbar, also „vor der eigenen Haustür“ betroffen ist und nach dessen Erledigung das Engagement wieder einzustellen. Sankt Florian lässt grüßen.

Umso höher ist es einzuschätzen, dass das Münchner Forum stets das Wohl der gesamten Stadt im Blick behält, Für und Wider abwägt und sich mit langem Atem dafür einsetzt, dass unser München auch in Zukunft lebens- und liebenswert bleibt.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen für die nächsten 50 Jahre: bleiben Sie streitbar, interessiert und engagiert!

Stadträtin Brigitte Wolf, Stadtratsgruppe Die LINKE

50 Jahre und kein bisschen leise!

Seit fünf Jahrzehnten ist das Münchner Forum für Entwicklungsfragen eine oft und vielfach bewährte Institution. In den sechziger Jahren hatte sich gezeigt, dass die demokratischen Institutionen der städtischen Selbstverwaltung für Fehlplanungen anfällig sind, die einseitig von technokratischen und kommerziellen Motiven bestimmt werden: Der Trend zur Autogerechten Stadt konnte nur durch bürgerschaftliches Engagement gebrochen werden, einem Engagement, in dem Betroffene und kritische Fachleute zusammen fanden. Seitdem dieses große Unglück mit knapper Not (und nicht vollständig) verhütet werden konnte, ist politisch klar: Die moderne Stadt braucht zusätzlich zur gewählten kommunalen Selbstverwaltung als Partner und Korrektiv die anlass- und sachbezogene Initiative aus der Bürgerschaft.

Praktische Erfahrung mit der Bedeutung der bunten Vielfalt solcher ökologischer, kultureller, sozialer oder städtebaulicher Initiativen hat unsere kleine Stadtratsgruppierung erst seit 2002 machen können. Damals erlangte die offene Liste der PDS ein Mandat im Münchner Stadtrat, im Lauf der Jahre wurde daraus die Linkspartei PDS und heute Die LINKE.

So wie alle Anderen machten auch wir im Stadtrat die Erfahrung, dass die engagierte Fachverwaltung, die unsere Stadt braucht und zum Glück auch hat, eine ungeheure Menge an Vorlagen produziert, über die entschieden werden muss. Wie erkennt man, wo ist eine vertiefte Diskussion nötig ist? Was ist für die breite Öffentlichkeit wichtig?

Das Münchner Forum hat sich in dieser schwierigen Frage zu einem wichtigen Frühwarnsystem entwickelt. In seinen Arbeitskreisen und in seiner Zeitschrift werden engagierte Stimmen aus der Bürgerschaft und der kritischen Fachwelt laut, die auch dann hörbar bleiben, wenn politische Mehrheiten nach dem Motto „Augen zu und durch“ die einmal getroffene (Fehl-)Entscheidung durchziehen wollen.

Das Münchner Forum schafft mit seinen Veranstaltungen und in seinen Arbeitskreisen für engagierte Bürgerinnen und Bürger die nicht zu unterschätzende Möglichkeit, zu ihren Anliegen so etwas wie eine „zweite Meinung“ einzuholen – und auch Tipps zu kriegen, wie man sich an der komplexen Schnittstelle zwischen Zivilgesellschaft und Verwaltung bewegen kann.

So trägt das Münchner Forum zur Entstehung einer Konfliktkultur bei, die zur besseren Lösung führt. Das jüngste Beispiel dafür ist die letztendlich gelungene Standortwahl für den neuen Konzertsaal im



FOTO: © LANDESHAUPTSTADT MÜNCHEN

Münchner Osten. Dort setzt sie ein Zeichen, dass eben nicht nur das Zentrum Kultur braucht und trägt. Und der gerettete Finanzgarten zeigt, dass die Innenstadt auch dem sozialen Alltag Raum bieten und bewohnbar bleiben muss.

Herzliche Gratulation zu 50 Jahren bürgerschaftlichem Engagement und kritischer Fachdiskussion.

Und: Vielen Dank Ihnen Allen.

Dr. Michael Mattar, Fraktionsvorsitzender der FDP

Gelebte Bürgerbeteiligung

Vor 50 Jahren begann die Erfolgsgeschichte des Münchner Forums. Zu einer Zeit, als Bürgerbeteiligung noch ein Fremdwort war. Sicher, das Jahr 1968 hat viele Veränderungen angestoßen. Der Unwille gegen die in Bonn gebildete Große Koalition und gegen die Notstandsgesetze war groß. Aber hat sich so vieles geändert? Wir haben wieder große Koalitionen, nun auch in München. Wir diskutieren über Gesetze, die die Grundrechte der Bürger einschränken können (PAG).

Aber eines hat sich sicher geändert: Bürgerbeteiligung ist über Parteigrenzen zur Selbstverständlichkeit geworden. Hierzu hat das Münchner Forum über 50 Jahre wertvolle Beiträge geliefert. Natürlich muss man nicht (immer) mit den Vorschlägen einverstanden sein. Aber allein die Diskussion und die öffentliche Auseinandersetzung sind bereits wichtig. Unterschiedliche Interessen zu artikulieren und transparente Prozesse zu verlangen, bedeuten gelebte Demokratie. Gerade in der Stadtpolitik, die sich mit Stadtentwicklung, Städtebau, Architektur und Verkehr beschäftigt, können Kontroversen fruchtbar und weiterführend sein. Es geht nicht um das „Dagegen“ um jeden Preis. Für die konstruktive Kritik und konkrete (Gegen-)Vorschläge ist das Münchner Forum ein bedeutender Faktor in der Stadt.

München steht vor großen Herausforderungen, wie das Wachstum bewältigt werden kann. Wie kann es endlich zu einer gemeinsamen regionalen Entwicklung kommen? Wie kann man die Qualität der Architektur stärken? Wie verbindet sich alt mit neu, und wie kann man respektvoll mit unserem kulturellen Erbe umgehen (der Umgang mit der Alten Akademie ist heute dabei ganz vorne zu nennen)? Wie wird sich der Verkehr in 20 Jahren in Mittelstädten wie München entwickeln? Sind unsere ewig dauernden Entscheidungs- und Planungsprozesse noch haltbar gegenüber der sich immer schneller werdenden Welt? Fragen über Fragen. Ich hoffe, das Münchner Forum wird uns auch in Zukunft mit Beiträgen helfen, die richtigen Antworten für unsere geliebte Stadt München zu finden.

Viele Grüße

Michael Mattar



FOTO: © LANDESHAUPTSTADT MÜNCHEN

Statt eines Grußwortes:

„Dran bleiben!“

Interview mit Stadtbaurätin Prof. Elisabeth Merk

Münchner Forum: *Frau Professor Merk, Sie sind seit 2007 Stadtbaurätin in München. Haben Sie und wie haben Sie vor Ihrer Amtszeit das Münchner Forum kennengelernt? Hat sich in den 11 Jahren Ihrer Tätigkeit als Stadtbaurätin Ihre Wahrnehmung des Münchner Forums verändert?*

Merk: Ich habe schon in den 90er Jahren drei Jahre in München gearbeitet für die Ausgestaltung der U-Bahnhöfe der Riemer Linie und der Verlängerung zum Westfriedhof, also eher zum künstlerischen Innenausbau mit der Oberflächengestaltung im öffentlichen Raum. In diesem Zusammenhang wurde auch ein Handbuch zur Gestaltung des öffentlichen Raumes erarbeitet, das vom Baureferat weiterentwickelt worden ist. Das war für mich der erste Kontakt mit einer größeren Münchner Öffentlichkeit. Ich muss gestehen, dass ich das Münchner Forum speziell nicht wahrgenommen habe. Andere spektakuläre Diskussionen sind mir in Erinnerung, als es darum ging, die Staatskanzlei an dem Ort des ehemaligen Armeemuseums wiederaufzubauen. Da war, wie ich heute weiß, das Münchner Forum dabei. Aus meiner damaligen Studiumsperspektive habe ich zwar die große gesellschaftspolitische Debatte um Architektur und Stadtraum wahrgenommen. Aber wenn man nicht direkt in München gelebt hat, hat man wenig mitbekommen, dass hier Bürgerbeteiligung schon eine große Rolle spielte.

Richtig bewusst habe ich das Münchner Forum anlässlich meiner Bewerbung erlebt. Im Rahmen meiner Bewerbung um die Stelle der Stadtbaurätin gab es eine große Abendveranstaltung, die das Münchner Forum initiiert und mit organisiert hat. Und ja, da muss ich mich bedanken, weil, so glaube ich, ohne eine solche Gelegenheit, mich als unbeschriebenes Blatt einer größeren Öffentlichkeit in einem Bewerbungsverfahren zu präsentieren, man mich vielleicht nicht so wahrgenommen hätte. Insofern bin ich dem Münchner Forum seit meinen ersten Stunden im Amt in gewisser Weise verpflichtet.

Seitdem Sie Stadtbaurätin sind, haben Sie auch einen administrativen Bezug zum Münchner Forum.

Natürlich habe ich auch einen administrativen Part, weil die Betreuung des Münchner Forums seitens der Verwaltung, wenn man das so ausdrücken will, in meinem Referat erfolgt. Wir bringen die Finanzmittel für das Münchner Forum in den



FOTO: © FRANZ-JOSEF MAIER / UHM

Stadtbaurätin Prof. Dr. Elisabeth Merk

städtischen Haushalt ein und müssen uns auch immer mal wieder rechtfertigen, warum wir denn so etwas wie das Münchner Forum überhaupt brauchen. Da kann ich nur mit Hans-Jochen Vogel sagen, dass ein qualifizierter Dialog mit qualifizierten Bürgerschaften, die versuchen, über das Einzelinteresse hinaus Sachthemen, gesellschaftliche Themen und fachliche Positionen aufzuarbeiten und für eine Diskussion zur Verfügung zu stellen, etwas sehr wertvolles ist. Ich glaube, andere Städte beneiden uns dafür.

Hat sich in den elf Jahren Ihrer Amtszeit etwas in der Wahrnehmung des Münchner Forums bei Ihnen oder durch das Referat verändert?

Die Haltung des Referates hat sich in meinen Augen nicht verändert, außer vielleicht dadurch, dass wir ja mittlerweile einen dritten Generationenwechsel haben und immer wieder neue Mitarbeiter/innen bekommen, die mit ihrer eigenen Neugierde oder neuen Vorbehalten auf das Münchner Forum zugehen. Alte Schlachten, die man in den 1990er oder 2000er Jahren geschlagen hat, spielen heute bei uns, so glaube ich, keine Rolle. Außer dass wir vielleicht ein geschichtliches Interesse an Partizipation und ihren Fragen haben.

Ich selber habe die Persönlichkeiten und Akteure besser kennengelernt. Ich denke, ich habe jetzt einen besseren Zugang zu der Frage: Wo ist der Einsatz eines Formates Partizipation hilfreich, oder wo ist er kontraproduktiv, aber trotzdem legitim. Ich habe auch schon kritische Stimmen erlebt; es ist ja nicht nur alles Harmonie: Das Forum ist nicht ein verlängerter Arm der Verwaltung, oder umgekehrt kann die

Verwaltung nicht ein verlängerter Arm des Münchner Forums sein. Man muss schon seine Rollen wahren, und da bin ich allen Akteuren des Münchner Forums dankbar, dass wir sehr offen im Dialog damit umgehen können, auch souverän respektieren, dass jeder einen anderen Auftrag hat und in einem anderen Verhältnis steht. Ich denke, auf dieser Basis klappt das eigentlich gut.

Das Münchner Forum hat ja eine Vielzahl von Arbeitskreisen. Da nehme ich schon Veränderungen wahr: Mit einer gewissen Verjüngung verändern sich auch die Arbeitsformate des Münchner Forums. Das finde ich sehr begrüßenswert. Andererseits war ich in meinen ersten Jahren überrascht, dass diese Ausschüsse noch so nach alter 68er Schule mit dialektischer Ausbildung wirkten. „Programmausschuss“ ist z.B. so ein Wort, das kommt für mich aus dem Alt-68er Arbeitsjargon. Ich meine dies eher liebevoll oder wohlwollend. Wenn ich unsere jüngeren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anschau, die sich für eine Mitarbeit im Münchner Forum interessieren, bestehen Unterschiede in der Arbeitsweise: heute wird mehr projektbezogen gearbeitet und weniger programmatisch. Ich glaube, dass es klug ist, „50 Jahre Münchner Forum“ zum Anlass zu nehmen, sich zu fragen: Was sind Dinge, anhand derer wir voneinander lernen können und wo sollten sich für neue Formate öffnen.

Gibt es im Rückblick Aktivitäten des Münchner Forums, die Sie als besonders wichtig oder bemerkenswert einschätzen? Oder wo ist Ihnen das Münchner Forum besonders lästig gefallen?

Bei den Themen „Wie verändert sich die Altstadt?“ erlebe ich das Münchner Forum als sehr engagiert und wachsam, und auch im südlichen Bahnhofsviertel. Zum Beispiel das Projekt Siemens Headquarter am Wittelsbacherplatz: Da galt es einerseits, mit einem Denkmal-Ensemble umzugehen, und gleichzeitig eine sehr selbstbewusste neue Architektur reinzubringen oder am Oskar-von-Miller-Ring im Übergang zum Kunstareal und den Pinakotheken: Diesen Straßenraum neu zu fassen, neu zu ordnen, ist unvergleichlich schwierig. Das sind Anker, die für uns extrem wichtig sind, dass darüber Debatten geführt werden, gleichwohl sie oft schwierig sind. Oder im Kunstareal die berühmte Verkehrs-Alternative 5B aus dem Jahre 1972. Da werden vom Münchner Forum Dinge gefordert, bei denen sich die Verwaltung schwer tut, damit gut umzugehen, weil das Planungs- und Abstimmungsprozesse und zum Teil auch politische Zielkonflikte sind, in denen wir stehen. Das gleiche gilt für den Sattlerplatz, gilt für die Fragen der Arkaden der Alten Akademie, um die prominenten Fälle zu nennen und gilt für den Umbau

des Hauptbahnhofes, wo ich durchaus noch Diskussionsbedarf sehe. Die Achse vom Hauptbahnhof bis zum Stachus wird sich stark verändern. Das sind Themenfelder, wo ich das Münchner Forum als sehr präsent erlebe. Dann gibt es sicherlich noch übergeordnete Themen wie das Wachstum.

Ich erinnere mich an eine Veranstaltung zur übergeordneten Stadtentwicklung in der Seidl-Villa. Dort ging es um die Frage des großen Plans: Wie geht man mit der Stadtentwicklung insgesamt um? In welchen Kapiteln arbeitet man sich ran, und was ist wichtig? Dies fand ich z.B. eine fachliche sehr gute Veranstaltung. Ich denke, es gibt Formate, die haben diesen Dialogcharakter und den Anspruch, auf Politik und Gesellschaft im Abgleich mit Experten und Fachhaltungen einzuwirken. Und es gibt Formate, die diese fachliche Debatte zur Architekturqualität und zum Stadtbau erst ermöglichen.

Ein Feld, auf dem das Münchner Forum noch sich vielleicht verdient machen könnte, wäre die Frage der neuen Stadtquartiere. Da nehme ich das Münchner Forum als nicht ganz so präsent wahr, weil es auch schwieriger ist. Die Frage der Isar und der Freiräume beschäftigt schon sehr stark. Das ist eigentlich doch ein sehr weites Spektrum.

Welche Chancen, aber auch: Welche Probleme ergeben sich aus Ihrer Sicht aus einer starken und offenen Beteiligungskultur an Fragen der Entwicklung der Stadt?

Ich empfinde einen gewissen Paradigmenwechsel in der Beteiligung und den partizipativen Formaten. Einerseits haben wir das umgesetzt, was die 68er und, wenn ich das so sagen darf, die Gründungen vor 50 Jahren wie das Münchner Forum erstmals aufgestellt und eingefordert haben. Das, denke ich, machen wir sehr gut. Zum Beispiel in Bauleitplanverfahren, in den förmlichen Verfahren machen wir Bürgerbeteiligung, schon auf einem sehr guten Niveau. Bei den informellen Beteiligungsformaten haben wir in München, als Stadtverwaltung, sehr viel ausprobiert, mit Unterstützung des Münchner Forums. Andererseits geraten wir da an Grenzen, weil in der Bürgerschaft der Eindruck erweckt wird, wir würden schon in einer basisdemokratischen Demokratie wie in der Schweiz leben. Das entspricht aber nicht unseren Entscheidungsstrukturen auf der kommunalen, der staatlichen und der Länderebene. Das kommunikativ zu vermitteln, sehe ich als Aufgabe.

Ich habe vorhin das Bürgergutachten zum Kunstareal noch nicht erwähnt. Das war eine gute, gemeinsame Zusammenarbeit. Ohne das Bürgergutachten zum Kunstareal hätte man sich nicht getraut, ein Bürgergutachten für den Regionalplan einzufordern,

bei dem das Münchner Forum leider nicht so aktiv ist, wie überhaupt beim großen Thema der Regionalplanung, was durchaus nochmal spannend wäre. Es gibt schon noch weitere Themen – so schön es auch ist, sich mit dem Wittelsbacherplatz oder der Alten Akademie zu beschäftigen. Vielleicht ist das Themenfeld schon ein bisschen weiter zu sehen und sind Möglichkeiten zu finden, wie man Beteiligungsformate richtig ansetzt, ohne dass sie in gigantomanischen Leitbildprozessen versacken. Diese Leitbildprozesse in den 90er Jahren haben meiner Meinung nach oft nach innen ganz positiv gewirkt, aber nach außen überhaupt keine Wirkung entfaltet.

Halten Sie es für sinnvoll und notwendig, die derzeitigen Modalitäten der Bürgerbeteiligung, der formellen Beteiligung, im Rahmen der Bauleitplanung zu optimieren? Gibt es aus Ihrer Sicht dazu eine Notwendigkeit?

So sehe ich das eigentlich nicht. Wenn man es geschickt macht, und ich finde, das machen wir, kann ich im formellen Verfahrensstrang jede Menge informelle für das Projekt am Ort maßgeschneiderte Formate anbieten.

Die Stadt hat sich ja auch selber verändert über die 50 Jahre. Die Konflikte, die seinerzeit zur Gründung des Münchner Forums geführt haben, sind Geschichte. Hat das Münchner Forum dazu beigetragen, dass die Verwaltung eine andere Form von Bürgerbeteiligung praktiziert?

Ja, es ist ein Verdienst vom Münchner Forum, dass diese formalisierten Beteiligungsformen, beispielsweise im Bauleitverfahren, nicht nur formell abgehakt werden, sondern wirklich gelebt und mit Ideen und Substanz versehen werden. München ist eine begabte Stadt, die sich immer wieder – sei es in Bürgerbegehren, Tunnelbegehren, dritte Startbahn am Flughafen oder Hochhausentscheid, auch wenn ich den inhaltlich nicht teile, oder anderen – der Auseinandersetzung stellt und das sehr ernst nimmt. Das Münchner Forum ist – durch diese Kontinuität von Hans Jochen Vogel als Altoberbürgermeister bis Oberbürgermeister Dieter Reiter heute – in einem ständigen Dialog geblieben und hat sich nicht nur zu Wort gemeldet, wenn es ganz arg brennt, sondern hat sich auch in den Zeiten dazwischen ausgetauscht und sich überlegt, wie Stadtentwicklung, Städtebau und Stadtgestaltung gut bearbeitet werden kann. Das ist schon eine gute Qualität der Münchner Planungskultur, an dem das Münchner Forum sicherlich einen großen Anteil hat. Man weiß, man kann sich mal fernab von Aktionen in einen Austausch begeben, kritische Meinungen äußern, in einem ‚Raum der Reflexion‘. Ich denke, dass die Qualität tatsächlich

darin besteht, dass es einen Reflexionsraum gibt, in dem zwar jeder unabhängig ist, aber der ein positives Aufeinanderzugehen erlaubt. Das schafft man in München nicht mit allen Akteuren. Denn wenn starke Eigeninteressen, die legitim sind, im Vordergrund von Beteiligungsprozessen oder in Dialogen mit der Bürgerschaft stehen, ist es schwierig, Gemeinwohl gut zu definieren. Das aber ist ein Anspruch, den das Münchner Forum hat: unabhängig von Eigeninteressen ein übergeordnetes Gemeinwohl oder Bürgerwohl zu vertreten.

Gibt es aufgrund der Neuerungen im Informations- und Technologiesektor, der Digitalisierung der Kommunikation zwischen Politik, Verwaltung, Bürgerschaft, Bedarfe, auch Beteiligungskultur und -techniken zu verändern?

Wir müssen tatsächlich lernen, dies für unsere guten Ziele besser zu nutzen. Wir sind vielleicht noch ein bisschen zögerlich, weil Verwaltung – etwa in der Bauleitplanung oder Baugenehmigung – hoheitlich agiert. Die Frage, wie man mit Online-Plattformen umgeht, über die man viel sammelt, aber nicht förmlich bearbeiten kann, ist noch nicht wirklich gut beantwortet. Vielleicht wäre das ein gutes gemeinsames Feld für uns. Die Politik geht damit sorgloser um. Ich kenne kaum einen Politiker, der nicht fröhlich twittert und in Echtzeit Meinungen und Informationen zur Verfügung stellt; das ist manchmal gut, aber nicht immer.

Unsere Aufgabe muss sein, dass wir dies nutzen, um schneller ein breiteres Meinungsbild abzufragen und Bevölkerungsgruppen zu erreichen, die man derzeit mit unseren üblichen Formaten nicht erreicht. Wir haben eine breite, gebildete Bürgerschaft, die man sich in den 1970er Jahren erst noch erträumt hat. Über 40 Prozent der Menschen in der Stadt haben einen Migrationshintergrund; über 25 Prozent der Menschen sind ausländischen Ursprungs. Es gibt in der Bevölkerung viele unterschiedliche Lebensmodelle, gerade bei den Jüngeren, so dass wir uns fragen müssen, ob die alle mit einer förmlichen Auslegung oder einem schönen Workshop-Format im Stadtteil erreicht werden. Wir müssen uns mehr öffnen und auch deutlich machen, wo die Grenzen dafür liegen.

Welche Rolle könnte aus Ihrer Sicht dem Münchner Forum zukommen angesichts aktueller Fragen der Stadtentwicklung Münchens. Haben Sie bestimmte Aufgaben im Kopf, oder werten Sie bestimmte Rollen, die das Münchner Forum dabei spielen sollte?

Wenn ich in konzentrischen räumlichen Kreisen denke und an die Raumkompetenz der Landeshauptstadt München in ihrer Verflechtung mit der Region,



Detlev Sträter, 1. Vorsitzender des Programmausschusses

dann würde ich sagen: Was die Altstadt anbelangt, gibt es gute Bürgerbeteiligungsformate, Themen und Aufgabenstellungen. Wenn man einen Zwiebelring weiter geht so um den Mittleren Ring herum und die Innenstadt ein bisschen weiter fasst, dann wären da Ideen gefragt, sich mit dem öffentlichen Raum auseinanderzusetzen in der Transformation der Stadtquartiere, wo wir nicht immer mit unseren förmlichen Bearbeitungswegen vorankommen. In diesem Raum Innenstadt, Mittlerer Ring, äußere Stadt habe ich nicht immer einen Bebauungsplan im Bestand oder ein Format, an dem ich mich entlang arbeiten kann. Neuperlach wäre so ein Fall, wenn man mit der Sanierung in eine größere Umstrukturierung gehen wollte. Und natürlich die Fragen der Mobilität: Mobilität verknüpft öffentliche Räume. Wir bereiten dazu einiges vor: „MobiMUC“, so nennen wir das, Mobilitätsplan für München 2030. Hier werden wir über Beteiligungs- und partizipative Ideen diskutieren. Hier wäre eine gemeinsame Diskussion sinnvoll. Oder bei der „Modellstadt 2030“ und natürlich bei der Frage, wie wir mit den Stadträndern umgehen.

Die städtebauliche Entwicklungsmaßnahme (SEM) wäre unter den Aspekten des Bodenrechts und der Daseinsvorsorge das richtige Instrument, aber wir haben gemerkt, dass deren Kommunikation äußerst schwierig ist. Wie geht man mit diesen größeren Fragen um? Man kann bei den Arkaden der Alten Akademie vollkommen anderer Meinung sein, aber jeder kann sie sich relativ gut vorstellen und sogar hingehen und sich anschauen. Auch über den Umbau eines Hauptbahnhofes oder des Hotels Königshof kann man unterschiedlichster Meinung sein, aber man geht mal hin und hat dann ein Bild davon, auch als Laie. Über eine städtebauliche Entwicklungsmaßnahme im Norden oder Nordosten sich eine Meinung zu bilden, ist unendlich viel schwieriger. Zu einem

gesamstädtischen Mobilitätskonzept, einer Mobilitätswende oder zu Mobilitätsstationen und ihrer Rolle im öffentlichen Raum könnte das Münchner Forum Beiträge leisten und es könnte sehr unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen aktivieren. Wir sitzen dazu in der Regel mit den Interessenverbänden zusammen, das ist in Ordnung, aber es reicht nicht, um diese Wende hinzubekommen. Auf diesen Ebenen, zu diesen Themen gibt es so viele Fragestellungen, wozu es einen anderen Diskurs bräuchte.

Haben Sie Anregungen ans Münchner Forum für die nächsten 50 Jahre? Wo würden Sie das Münchner Forum verorten, wenn Sie 50 Jahre nach vorne gucken?

Ich möchte sagen: Dran bleiben! Weiter so! Nicht nachlassen! Das Münchner Forum ist für mich mit seiner Zielstellung, wie die Stadtentwicklung und die Stadt selber, Praxis. Es ist mehr eine Praxis als ein Programm und insofern muss es immer wieder erneuert werden. Jede Generation von Stadtplanern, aber auch von Bürgerinnen und Bürgern muss sich die Frage stellen: Wie wollen wir Stadt eigentlich organisieren? Insofern denke ich: Wir müssen über das Erreichte reden, aufzeigen, wo es kritisch geworden ist und wo man mit seinen Strategien gescheitert ist. Es wurde viel über Sharing Modelle diskutiert und feststellt, dass nicht alles so ist, wie es postuliert wird. Ich meine, dass im Genossenschaftsmodell eine große Kraft steckt, die bisher noch nicht weiter gedacht worden ist, z.B. mit der Mobilitätsgenossenschaft. Solche Gedanken müssten in Veranstaltungen bearbeitet werden. Ich bin überzeugt, auch in den nächsten 50 Jahren werden wir die brauchen.

Danke für das Gespräch.

Und ich bedanke mich für die ‚liebvolle Begleitung‘ und das kritische Hinterfragen dessen, was wir tun und gratuliere zum 50. Geburtstag.

Die Fragen stellte Detlev Sträter

„Wir alle sind München“

50 Jahre Münchner Forum – Engagement von Bürgerinnen und Bürgern

Seit seiner Gründung vor 50 Jahren hat sich das Münchner Forum zu einem unverzichtbaren Faktor in der Stadtentwicklungsdiskussion entwickelt. Satzungsgemäß erarbeitet der Verein *„die kritische Gegenüberstellung und Diskussion von Erkenntnissen, Erfahrungen und Meinungen auf allen Gebieten, die für die künftige Entwicklung Münchens und der Region von Bedeutung sind. Das gedankliche Einzugsgebiet kommt insbesondere aus den Bereichen der Wirtschaft, des Verkehrs, der Soziologie, der Futurologie, der Stadtplanung, der Architektur und Bautechnik, der historischen Entwicklung, der gesellschaftlichen und kulturellen Belange sowie der Gesetzgebung und Verwaltung.“* Eine weitere wichtige Aufgabe ist *„die Vermittlung der erarbeiteten Thesen und Anti-Thesen an die Bürgerschaft durch eigene Publikationen, durch die Medien und die Motivation der Bürger zur Meinungsbildung und zu aktiver Mitarbeit“* (aktuelle Satzung § 3)

In 12 Arbeitskreisen werden mit Unterstützung durch die kleine, aber sehr effiziente Geschäftsstelle die ideellen und redaktionellen Voraussetzungen für die Umsetzung des satzungsgemäßen Zweckes geschaffen. Das große ehrenamtliche Engagement ist eine Investition der Bürgerinnen und Bürger in die Zukunft Münchens. Auch im Wirtschaftsleben gibt es Investitionen, deren Bedeutung und „Rentabilität“ erst Jahrzehnte später deutlich werden. Viele Aktionen und Diskussionen des Münchner Forums zeigen ihre große Rentabilität für die Entwicklung Münchens erst mit großem Zeitabstand. Dies ist in dem Buch von Karl Klühspies *„München NICHT wie geplant“* überzeugend dokumentiert.

Was macht die zahlreichen Diskussionsrunden und Arbeitskreise so spannend? Es ist das ehrliche Engagement von Betroffenen und Bürgern, von Wissenschaftlern und Politikern, die hier die Meinungsvielfalt wechselseitig kennen lernen. Dabei geht es nicht darum, zwanghaft einen Konsens oder Kompromiss zu finden, sondern Chancen und Risiken von Alternativen abzuwägen. Es ist nicht die Lust am Dissens, sondern die Freude am konstruktiven und ergebnisorientierten Dialog zur Entdeckung neuer oder anderer Gestaltungsmöglichkeiten.

In den Veranstaltungen und Veröffentlichungen erlebt man eine offene und engagierte, vom Interesse für die Stadt geprägte Diskussion. Hier ist Demokratie keine Dekoration, sondern gelebte Bürgerbeteiligung! Denn *„eine Demokratie ohne ein paar hundert Widersprechkünstler ist undenkbar.“* (Jean Paul, Politische Fastenpredigten)

50 Jahre Münchner Forum zeigt auch: Das Münchner Forum ist ein Jungbrunnen! Denn Alter ist – außer im medizinischen Sinne – keine Sache der Lebensjahre, sondern eine Einstellungsfrage. Es gibt junge Alte und alte Junge. Alt ist der Mensch erst, wenn er keine Neugier mehr hat, wenn er nicht mehr an neuen oder anderen Denkansätzen interessiert ist, wenn er Entdeckerfreude verloren hat! Eine Mitwirkung im Münchner Forum hält in diesem Sinne jung! Das beweisen die Mitglieder im Verein und im Programmausschuss: Geist und Alter, Jugend



Prof. Dr. Fritz Wickenhäuser

FOTO: © MÜNCHNER FORUM

und Engagement schließen sich nicht aus! Dies gilt vor allem für die Zukunftsdiskussionen zur Weiterentwicklung (nicht nur „Wachstum“) Münchens, hier ist das gemeinsame Engagement der Generationen unverzichtbar!

Dies ist übergreifend unverzichtbar, kann aber nicht die politische Verantwortung ersetzen. Die letztendliche Entscheidung obliegt immer dem demokratisch gewählten Gremium, dem Stadtrat. Ihre breite Billigung aber wurzelt in der Akzeptanz der Bürgerinnen und Bürger der Münchner Stadtgesellschaft und in der Anerkennung und Wertschätzung des bürgerschaftlichen Engagements.

In unserer Jubiläumswoche im November kann man dies alles verifizieren.

50 Jahre lebendige Diskussion für die Entwicklung Münchens ist eine mindestens zwei Generationen übergreifende Leistung! Deshalb möchte ich mich bei allen Beteiligten und Verantwortlichen für die Unterstützung und Mitwirkung in den letzten 50 Jahren bedanken. Vor allem aber bei der Landeshauptstadt München und deren Persönlichkeiten in der Stadtspitze, im Stadtrat und in der Verwaltung!

Auf dass das Engagement der Bürgerinnen und Bürger im Sinne des Jubiläums-Mottos „Wir sind alle München“ für München im Münchner Forum weiterhin so konstruktiv und kreativ erhalten bleibt!

Prof. Dr. Fritz Wickenhäuser ist 1. Vorsitzender des Münchner Forums e.V.

50 Jahre Münchner Forum

Das Münchner Forum: 50 Jahre zwischen Planung, Leben und Politik

OSKAR HOLL

Große Welt und eine kleine Vereinsgründung

Der 23. Juli 1968 war in München ein bewölkter Tag, leicht regnerisch, kühl. Der Deutsche Wetterdienst verzeichnete 14,8 Grad C, 4,4 mm Niederschlag, Sonnenscheindauer 1,5 Stunden.

An diesem Tag wurde das Münchner Forum, juristisch exakt das Münchner Forum – Diskussionsforum für Entwicklungsfragen e.V., gegründet.

Die beiden Spitzenmeldungen der Weltpresse befassten sich am 23. Juli 1968 mit der schwedischen Staatsministerin und Friedensforscherin Alva Myrdal; sie „legt auf der Genfer Abrüstungskonferenz den bisher umfangreichsten Abrüstungsvorschlag vor“. Und außerdem mit Vietnam: „In den Nordprovinzen Südvietnams brechen heftige Kämpfe aus, in deren Verlauf der US-Generalmajor Robert Worley durch den Abschuss seines Kampfflugzeuges 104 km nordwestlich von Da Nang ums Leben

kommt. Er ist der dritte US-General, der im Vietnamkrieg fällt.“

Es lohnt sich, einen Blick auch in die damals weniger beachtete Hälfte der Welt zu werfen, nach „Berlin, Hauptstadt der DDR“. Das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“ machte am 23. Juli 1968 mit zwei Meldungen auf: „Grußadresse an die Teilnehmer der II. Kinder- und Jugendspartakiade der DDR“ und „Ministerrat der DDR begrüßt Brief des Warschauer Treffens“. Diese zweite Schlagzeile ist brisant, wenngleich das nicht sofort erkennbar ist: „Der Ministerrat trat am Montag zu einer Sitzung zusammen, in deren Mittelpunkt die Ergebnisse der gemeinsamen Beratung der Vertreter der Zentralkomitees der kommunistischen und Arbeiterparteien Bulgariens, Ungarns, der DDR, Polens und der UdSSR vom 14. Juli 1968 standen.“ Ergebnis der Beratung war der Brief vom 15. Juli 1968, den die

hier Versammelten an das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der CSSR schickten. Am 23. Juli 1968 wurde er, wie man hier sieht, publiziert. Dieser Brief lieferte die Rechtfertigung für das Einrücken von sowjetischen Panzern in Prag. Wenige Wochen später, am 9. August 1968, war es so weit – und der Prager Frühling zu Ende.

Wer wollte behaupten, dass zwischen diesem weltgeschichtlichen Ereignis, das sich in mancherlei Vorzeichen anbahnte, diesem Lebensgefühl, angefangen von Campusunruhen in Berkeley bis zum Attentat auf Rudi Dutschke in Berlin am Gründonnerstag 1968, den darauffolgenden Osterunruhen in vielen deutschen Städten oder dem Pariser Mai 68, und der Gründung eines kleinen Münchner Vereins im Sommer dieses Jahres eine Verbindung bestehe?

Doch: Es lässt sich belegen.

Stadtentwicklungsplan 1963: Seine Ziele, ihre Kritiker und die Folgen

Um 1960 kam der städtebaulich als Flickwerk, auf einzelne Objekte und das Stillen des unmittelbaren Bedarfs bezogene Wiederaufbau deutscher Großstädte, so auch der von München, zu einem natürlichen Ende. Von einer „Von-der-Hand-in-den-Mund“-Taktik traten die Verantwortlichen nun zurück, sie gewannen Distanz und fassten langfristige Strategien ins Auge. Hans-Jochen Vogel, seit 1962 Münchner Oberbürgermeister, präzisiert dies in seinen Erinnerungen „Die Amtskette – Meine zwölf Münchner Jahre“, München 1972, auf S. 34 als Forderung des Münchner Stadtrats von 1960 folgendermaßen: „Es ist ein Stadtentwicklungsplan auszuarbeiten, der die in den nächsten 30 Jahren anzustrebende städtebauliche und verkehrsmäßige Ordnung der Stadt darstellt.“

Übertragen wurde die Planung (für die „nächsten 30 Jahre“!) den „Fachleuten“, sowohl solchen aus den eigenen Ämtern wie auch überregional bekannten Experten. Charakteristisch für diese Zeit war, dass neben der allgemeinen Stadtplanung und dem Städtebau eine von deren Unterdisziplinen als gleichwertige, ja sogar wichtigere Planungsaufgabe betrachtet wurde – die Verkehrsplanung; Verkehrsplanung mit dem Schwerpunkt Individualverkehr, und das hieß damals Priorität für den Pkw-Fahrer. Drei Namen bundesweit bekannter Experten sind für München in dieser Phase besonders zu nennen: Herbert Jensen,

Kurt Leibbrand und Karl-Heinz Schaechterle. 1960 war Schaechterle 40 Jahre alt, Herbert Jensen 60 und Leibbrand 46. Sozialisiert wurden sie, unabhängig von politischen Einstellungen, in einer Zeit, in der die Autorität des „Fachmanns“ noch weitgehend unbestritten war und im Zweifel mit Autorität durchgesetzt wurde. Die demokratischen Ansätze der jungen Bundesrepublik waren noch nicht in den Alltag durchgedrungen. Noch Hans-Jochen Vogel rechtfertigt sich in seinen schon zitierten Oberbürgermeister-Memoiren, er habe, was den Jensen-Plan von 1962 betrifft, „den Freistaat Bayern, die Nachbarlandkreise und Nachbargemeinden, sämtliche Bezirksausschüsse und mehr als 50 Institutionen zu einer Prüfung des Entwurfs und zu einer kritischen Äußerung“ eingeladen (a.a.O., S. 37). Also nur Institutionen ...

1963, mit dem so beschlossenen Stadtentwicklungsplan, setzte sich das Ziel der „autogerechten Stadt“ nach US-amerikanischem Vorbild für die Landeshauptstadt durch. Um sich den historisch und kulturhistorisch bewussten Teil der Münchner Bevölkerung nicht von vornherein zum Feind zu machen, boten die Väter des Stadtentwicklungsplans 1963 (Mütter hatte er keine) einen großen Tauschvorgang an: Geboten wurde an der Stelle der bisherigen Ost-West-Hauptverkehrsachse vom Tal über den Marienplatz, die Kaufinger- und Neuhauser Straße bis zum Stachus eine autofreie Fußgängerzone. Es sollte die erste ihrer Art in der Bundesrepublik werden, und sie erregte weit über Deutschland hinaus Aufmerksamkeit, in der Anfangszeit auch Zustimmung, ja Begeisterung. In den ersten Jahren nahmen die Münchner diese Großkonzeption, technik- und fachleutegläubig, wie man damals war, auch noch zustimmend



Abb. 1: Forums-Veranstaltung über den Altstadttring, Mitglieder des Arbeitskreises „Innenstadt/Verkehr“ (von links: Helmut Borchardt, Karl Klühspies, Theodor Henzler, Helmut Schöner, Ludwig von Gagern)

FOTO: © KARL KLÜHSPIES, MÜNCHEN NICHT WIE GEPLANT

und vielleicht sogar etwas zukunftsfreudig an.

In jener Zeit erfand sich die Landeshauptstadt den Slogan „München wird moderner“. Gemeint dabei – und zunächst nicht angezweifelt – war der Begriff der technischen Modernität, nicht der sozialen. Dass alle weitreichende Stadtplanung, gerade weil sie in so viele Bereiche des Lebens in der Stadt eingreift, einen eminenten Erklärungs- und Rechtfertigungsbedarf hat, der nur in demokratischem Miteinander, mit einem Mindestmaß an ernstgenommener Mitbestimmung zu Erfolgen führen kann, das war bei der damals jüngeren Generation von Planern und Architekten offenbar schon irgendwie präsent, ganz sicher aber noch nicht bei den verantwortlichen Planern, ob nun Gutachter oder in den Ämtern, die ihre fachliche Sozialisation weithin noch vor 1945 erhalten hatten.

Als Tauschobjekt eingefordert wurde für die schöne zentrale Fußgängerzone der Bau des Altstadtrings. Da dieser um die 1a-Immobilienlagen herumgeleitet war, schien er nicht unmittelbar im Rampenlicht der Öffentlichkeit zu stehen. Da sollte nun der Ost-West-Verkehr laufen. Aus praktischen Gründen ging man zunächst an das Realisieren der nördlichen Hälfte. Als dann deren einzelne Großprojekte wie der Altstadtring Nord-Ost mit dem Abbruch der gesunden Bausubstanz zwischen Hofgarten/Armeemuseum und dem Lehel sowie der sechs(!)spurigen Straße – Karl-Scharnagl-Ring in seiner Ausdehnung vor der Errichtung der Staatskanzlei – im Stadtbild erkennbar wurden und als Krönung das Untertunneln des Prinz-Carl-Palais setzte in der Münchner Stadtgesellschaft ein Erschrecken ein. Die von der Stadt ausgegebene Devise „München wird moderner“ war fragwürdig geworden. Die Zivilgesellschaft Münchens, damals freilich noch nicht so genannt, bildete Gruppierungen gegen diese Kahlschläge. Das „Bürgerkomitee Prinz-Carl-Palais“ von 1966 hatte einen Gründungsausschuss, der sich wie ein Who-is-Who des damaligen kulturellen Münchens liest; auszugsweise zitiert: Prof. Emil Preetorius, Präsident der Bayerischen Akademie der Schönen Künste; Dr. Philipp Freiherr von Brand, Ministerialdirigent a.D.; Prof. Wolfgang Braunfels, Ordinarius für Kunstgeschichte an der LMU; Prof. Werner Egk, Komponist; Dr. Bernhard Hanfstaengl, Generaldirektor a.D. der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen; Prof. Werner Heisenberg, Physiker und Nobelpreisträger; Prof. Ludwig Heydenreich, Leiter des Zentralinstituts für Kunstgeschichte; Prof. Carl Th. Müller, Generaldirektor des Bayerischen Nationalmuseums; Prof. Carl Orff, Komponist. Neben die kulturelle Elite trat die junge Garde der Architekten und freien Planer. Unter der Leitung von Kim Wallenborn bildete sich als Verein das ‚münchner bauforum‘ und brachte in Publikationen und bestens besuchten Veranstaltungen

die Gegenargumente in die Öffentlichkeit.

Diese fast zwei Jahre andauernde, die Lokalpresse und natürlich auch die Münchner Öffentlichkeit vielfach beschäftigende Auseinandersetzung beendete Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel, der ein geborenes „Zoon politikon“ war und bei einer USA-Reise abschreckende Beispiele von „autogerechter Stadt“ gesehen hatte, mit einem Geniestreich. Er beherzigte den von amerikanischen Politikern vielfach vertretenen klugen Satz: „If you can't beat the system, join it!“

So kam es am 23. Juli 1968 zur Gründung des Vereins Münchner Forum – Münchner Diskussionsforum für Entwicklungsfragen e.V. Die Gründung ging einher mit einer musterhaften Anwendung partizipativer Demokratie – auf Verbandsebene. Die wichtigsten korporativen Akteure der Münchner Gesellschaft, von der Landeshauptstadt angefangen über die Kammern (Industrie- und Handwerkskammer), den DGB München, die Architektenverbände, die Münchner



FOTO: © KARL KLÜHSPIES, MÜNCHEN NICHT WIE GEPLANT

Abb. 2: „Spekulanten-Can-Can“ der Bürgeraktion Gärtnerplatz, mit dem von den studentischen Mitgliedern auf einprägsame Weise auf das fröhlich-freche Treiben der Grundstücks-Spekulanten im aufblühenden Stadtviertel aufmerksam gemacht werden sollte.

Zeitungsverlage und nicht zuletzt die Keimzelle, das münchner bauforum, wurden gleichberechtigte Mitglieder des neuen Vereins. Wohlgermerkt, Mitglieder und nicht Unterstützer ohne rechtliche Bindung, das heißt also nicht nur mit Rechten, sondern auch mit Pflichten. An private Mitglieder war zunächst nicht gedacht. Die Mitwirkung von Einzelpersonen und Fachleuten war in der Satzung dem Programmausschuss übertragen, der neben den von den Gründungsmitgliedern entsendeten Vertretern die Zuwahl weiterer Experten oder Interessierter vorsah, mit einer Gesamtzahl von 48 Personen. Bemerkenswert für die Satzung war bzw. ist bis heute, dass in Mitgliederversammlung und Vorstand die politischen Parteien, auch die im Stadtrat vertretenen Fraktionen,

nicht per se Sitz und Stimme haben, sondern auf die Zuwahl im Programmausschuss verwiesen bleiben.

Pluralismus auch in der Besetzung der Leitungsfunktionen: Die Bedeutung, die man dem neuen Forum zumaß, spiegelte sich in der gesellschaftlichen Position der ausgewählten Persönlichkeiten. Den Vorsitz des Vereins übernahm bei der Gründung der Präsident der Industrie- und Handelskammer für München und Oberbayern, der Bauunternehmer Dipl.-Ing. Heinz Noris, zum Vorsitzenden des Programmausschusses wurde der Vorsitzende des DGB München, Ludwig Linsert, gewählt, als erster Geschäftsführer („Sekretär“ laut Satzung) der Verkehrswissenschaftler und SPD-Landtagsabgeordnete Hans-Günter Naumann bestellt. Eine Geschäftsstelle mit mehreren fest angestellten Mitarbeitern konnte dank des genehmigten Budgets ins Leben gerufen werden. Den wesentlichen Anteil der jährlichen Mitgliedsbeiträge trug die Landeshauptstadt München, um den Faktor 10 geringer waren von Anfang an die Mitgliedsbeiträge der übrigen korporativen Mitglieder; später reduzierten sich deren Beiträge sogar noch oder blieben am Ende ganz aus. Die aus der finanziellen Grundstruktur erwachsenden Gefahren – große Institutionen finanzieren ihre eigenen Kritiker – waren den Beteiligten von Anfang an bewusst und begleiten das Münchner Forum bis heute. Teils wurden sie von den Stärkeren in dieser Konstellation bisweilen auch ausgenutzt, teils wurde versucht, sie als Drohpotential einzusetzen.

Wie das Münchner Forum mit diesen Schwierigkeiten über die wechselnden politischen Anschauungen, Mehrheiten und herrschenden Meinungen hinweg umging, das ist ein Teil seiner Geschichte. Und dies soll auch den Kernpunkt unserer Betrachtungen bilden. Die Projekte selbst, mit denen sich das Münchner Forum nach seiner glücklichen Gründung

konkret befasste, sind schon in der Gedenkschrift des Forums zum 25-jährigen Bestehen behandelt und dann wieder in bewundernswerter Zusammenfassung, aber auch Detailfülle im Opus magnum von Karl Klühspies, „München NICHT wie geplant“, München 2015.

Die erste Phase der Tätigkeit fiel im Münchner Forum zusammen mit der Vorbereitung der Stadt auf die Olympischen Spiele 1972. Die Aufmerksamkeit des großen Publikums richtete sich auf die großen öffentlichen Bauten, das Olympiagelände, den Ausbau des Mittleren Rings, die U-Bahn. Bei der Planung der U-Bahn monierte allerdings das Münchner Forum bereits sehr früh, dass das Liniennetz nicht anderes sei als eine vereinfachte Variante des bisherigen Straßenbahnnetzes – mit dem Marienplatz als Zentrum und wichtigstem Umsteigepunkt. Eine Vorentscheidung, die sich ungeachtet aller späteren Bekenntnisse zu einer polyzentrischen Stadtstruktur bis heute noch auswirkt.

Unter Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel war der Jurist Dr. Hubert Abreß Leiter des neu geschaffenen städtischen Referats für Stadtentwicklung geworden, ebenfalls ein Förderer des Münchner Forums. Mit dem Herauslösen der Stadtentwicklung aus dem bisher für alle Aspekte zuständigen Baureferat bekundete die Landeshauptstadt die Bedeutung, die sie nun der Stadtplanung und Stadtentwicklung zumaß. Indirekt war damit auch ein Lebensrecht für das Münchner Forum anerkannt.

Unmittelbare Konsequenz des entstehenden Altstadtrings war das Projekt „Sanierung des Stadtteils Lehel“. Dieser, wie eigentlich schon sein sprechender Name sagt (*Lehel*, gesprochen *Lechel*, ein kleines Bauerngut, „Lehen“) war traditionell ein Kleine-Leute-Viertel aus der Zeit der Isar-Flößerei und der „Waschermadln“. Durch den Stadtentwicklungsplan 1963 wurde das Lehel als Kerngebiet ausgewiesen. Die Investoren, darunter damals noch mehr öffentliche Träger als das Privatkapital, warteten nicht lange; die angestammte Bevölkerung sah ihr Wohnen – mit Recht – bedroht. Das Münchner Forum sollte die große Beunruhigung dämpfen und in Form einer „Advokatenplanung“ (*advocacy planning*, eine damals in den USA aufkommende Form der Planungsbeteiligung) die Bürgerbeteiligung im Lehel übernehmen und zwischen beiden Seiten vermitteln. Leider reichte die Macht von Vogel und Abreß nicht so weit in die städtische Bau-

FOTO: © KARL KLÜHSPIES, MÜNCHEN NICHT WIE GEPLANT



Abb. 3: Der Dachs im Leopoldpark, Theater-Demonstration im Leopoldpark 1975

bürokratie hinein, dass die vom „Planungsadvokaten“ Münchner Forum gesammelten Bedenken und Vorschläge der Leheler Bürger von den ausführenden Organen der Landeshauptstadt auch aufgegriffen wurden. Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass im Stadtteil Lehel ein Teil der Bevölkerung vertrieben wurde, zum einen durch ein Sanierungsverfahren, das man später Luxussanierung nannte, zum anderen durch die Umwandlung von Wohnungen in Büros. Ein Umwandlungsverbot hatte es zu jener Zeit noch nicht gegeben. Das einzig Gute, das man von der Sanierung Lehel sagen kann, ist, dass die schlechten Erfahrungen dabei die Landeshauptstadt später davon abgehalten haben, den Altstadttring auch nach Süden auszudehnen und dafür Teile des Gärtnerplatzviertels abzubrechen.

Zur Zeit der Wende von den 1960er zu den 1970er Jahren befasste sich das Münchner Forum mit Themen, die letztlich nicht die Landeshauptstadt als Gegner sahen, sondern andere Akteure, die sich zum Teil allerdings sehr klug der Landeshauptstadt zu bedienen wussten und von dieser ihre Interessen vertreten ließen. Es waren dies einmal der Expansionsdruck der Ludwig-Maximilians-Universität in ihrem angestammten Stadtviertel Maxvorstadt und dann das Projekt Europäisches Patentamt, das in die Erhardtstraße, zwischen Ludwigs- und Corneliusbrücke, kommen sollte. Das Deutsche Patentamt bestand schon auf einem Teil dieses Areals.

Die genau in dieser Zeit an Hörerzahlen enorm anwachsende Universität (eine Folge der Picht'schen Bildungswerbung) hatte begonnen, in ihrem Einzugsbereich Wohnhäuser aufzukaufen und dort Institute und ähnliche Einrichtungen unterzubringen. Die Anwohner wussten sich nicht anders zu erwehren, als eine Organisation namens „Aktion Maxvorstadt“ zu gründen, eine der ersten von den Bewohnern selbst ins Leben gerufenen Bürgerinitiativen Münchens und eine der ersten deutschen Selbsthilfeorganisationen von Bürgern im Planungsbereich. Man wird nicht fehlgehen, hier eine der Wurzeln der heutigen „Zivilgesellschaft“ im deutschen gesellschaftlichen Leben zu sehen. Letztlich haben die Aktionsweisen dieser „Aktion Maxvorstadt“, nämlich der Appell an die Öffentlichkeit, der Einsatz vielfältiger Argumentationsmethoden vom Straßenfest über Flohmärkte bis zum Straßentheater, zumindest der Maxvorstadt eine gewisse Beruhigung gebracht. Ab etwa 1976 hörten die von der Universität ausgelösten Umwandlungen allmählich auf, allerdings auch, weil der Stadtrat inzwischen die Rechtslage entsprechend geändert hatte. Freilich gelang die Beruhigung nur zeitweise, das kleine Gewerbe und die „einfachen Leute“ sind heute in der Amalien- oder Türkenstraße kaum mehr zu finden.

Weniger glücklich verlief das Schicksal der Anwohner der Erhardtstraße. Diese völlig intakten Jugendstilgebäude, eine bevorzugte Wohnlage aus der Zeit von 1900 in Blockrandbebauung, von Bombenschäden unberührt und der schönen Wohnbebauung der Steinsdorfstraße etwas weiter nördlich durchaus vergleichbar, sollten in einer ganzen Reihe niedergeworfen werden, um dem Europäischen Patentamt mit seiner zurückgesetzten Zeile und dem polygonalen Gebilde südlich davon Platz zu machen. Klühspies (a.a.O., S. 192 ff) weist in zahlreichen Belegen den Widerstand der Münchner Bevölkerung und auch des Münchner Forums, ebenso aber auch die Unsachlichkeit der Befürworter und deren Ausreden, nach. Denkt man heute – nachdem wichtige Teile des Europäischen Patentamtes längst in ganz normale Bürogebäude entlang der Landsberger Straße ausgelagert wurden – über das Zustandekommen dieser Entscheidung nach, dann beschleicht einen die Vermutung, den Ausschlag habe vornehmlich ein einziger Wunsch gegeben: Die internationale Hochbürokratie, die künftig das Amt leiten sollte und nach Belieben Druck auf die Stadt München ausüben konnte, wollte einfach eine „gute Adresse“, am Rande der Altstadt und, vielleicht auch mit einem symbolischen Schlenker, genau gegenüber dem Deutschen Museum.

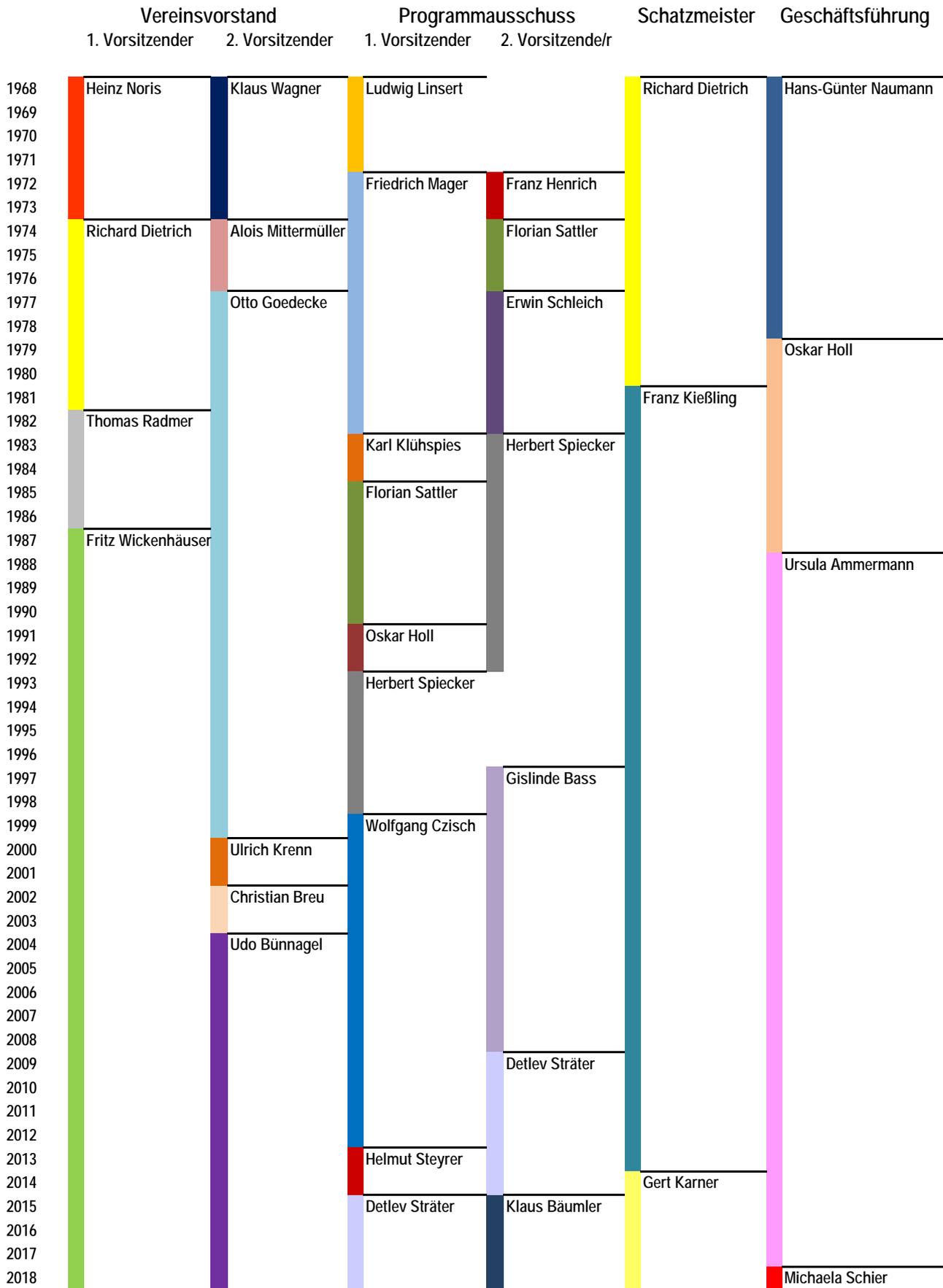
Glücklicher ging in den 1970er Jahren, genau 1976, der Kampf um die Seidlvilla und den Bestand rund um den Nikolaiplatz aus. Die Bürgerinitiative, die sich da gebildet hatte, bekam mit ihren 10.000 Unterschriften und einem Demonstrationzug von 4.000 Menschen von der Leopoldstraße zum Rathaus Unterstützung sogar vom damaligen Oberbürgermeister Georg Kronawitter.

Neue Stadtrats-Mehrheiten, neue Staatskanzlei – Druck aufs Münchner Forum

Im Jahr 1978 erlebte München einen kommunalpolitischen Wechsel; die CSU gewann bei den Kommunalwahlen die Mehrheit, ebenso ihr Oberbürgermeisterkandidat Erich Kiesl. Es war der erste CSU-Oberbürgermeister in Münchens Geschichte und die erste CSU-Stadtratsmehrheit. Hans-Günter Naumann, der Sekretär des Münchner Forums und zugleich profilierter SPD-Politiker, wollte das Amt nicht länger innehaben, wohl auch, um dem Münchner Forum unter der neuen Stadtregierung Vorwürfe wegen möglicher parteipolitischer Verquickung zu ersparen.

Aus der Wahl des Sekretärs ging im Februar 1979 der Verfasser dieser Zeilen mit Stimmenmehrheit hervor und übernahm das Amt auf Naumanns Wunsch möglichst rasch, zum 1. März 1979. Nachdem in den vorausgehenden Jahren – ich war schon seit fünf Jahren Mitglied im Programmausschuss

Vereinsvorsitzende, Programmausschuss-Vorsitzende, Schatzmeister und Geschäftsführende des Münchner Forums seit 1968



gewesen – die Münchner Planungsbehörden, abgesehen von dem Stadtentwicklungsreferenten Prof. Detlev Marx, der den nach Bonn berufenen Dr. Hubert Abreß 1968 abgelöst hatte, wie auch die Münchner Öffentlichkeit zu einem nicht unbedingt innigen, aber doch pragmatisch funktionierenden Miteinander mit dem Münchner Forum gefunden hatten, war es nun die vordringlichste Aufgabe des neuen Sekretärs, sprich: Geschäftsführers der Münchner Forums, das Selbstverständnis des Münchner Forums innerhalb eines schwieriger gewordenen politischen Umfeldes zu bewahren. Mein Weg dazu war die in bestimmten Formen des zivilen Ungehorsams der Jahre 1968 ff. schon eingeübte Taktik der „tolerierten Devianz“. Oder, wie es schon die Jesuiten als ihre Methode gepredigt hatten: „Suaviter in modo, fortiter in re. – behutsam in der Ausführung, beharrlich in den Zielen“. Das bedeutete für die praktische Arbeit, d.h. für die Advokatentätigkeit des Münchner Forums, für benachteiligte Gruppen einzutreten (damals war beispielsweise die Bürgerinitiative gegen den Rangierbahnhof München-Nord ein uns sehr befassendes Thema) oder auch Widersprüche in Planungsprojekten aufzuzeigen ... das bedeutete also, mit möglichst stark überzeugender Sachlichkeit, mit lückenlosen Beweisen und ohne jeden politischen Schlenker vorzugehen. Sowie dabei möglichst keinen Fehler machen, sich ja keine Blöße geben! Und sich so weit nach vorne zu tasten, bis erkennbar wurde, hier könnte der Bogen überspannt werden. Auf der anderen Seite war es nicht verwunderlich, dass man von manchen Anhängern der Linken, die sich ursprünglich mit den Zielen des Münchner Forums identifiziert hatten, inzwischen aber bisweilen zu etwas sektiererischen Kleingruppen gehörten, mit dem damals gängigen Vorwurf „liberaler Scheißer“ bedacht wurde.

Diese Taktik, das Münchner Forum auf freiem Kurs zu halten und politisch kurzschlüssige Vorwürfe von vornherein auszuschließen, wurde von den neuen Herren im Rathaus, die ja weder blind noch unklug waren, selbstverständlich bemerkt. So wurde ich eines Tages, nicht allzu lange nach meinem Amtsantritt, von zwei Herren aus dem Büro des Oberbürgermeisters Erich Kiesl, die beide anschließend noch Karriere in der CSU machen sollten, zu einer Brotzeit in den Ratskeller gebeten. Ich sollte, so der Tenor dieser Vorhaltungen, erkennen, wo die Interessen der die Stadt tragenden Fraktion lägen und auch daran denken, woher die wichtigste Finanzierung des Münchner Forums komme. Das sei selbstverständlich keinerlei Erpressung, sondern eine ganz natürliche Erwartung, die Stadt werde doch nicht ihre Kritiker ... usw.

Ein Ergebnis dieser politischen Entwicklung war,

dass die Stadtratsmehrheit im Haushalt der Landeshauptstadt den Ansatz für das Münchner Forum von einst 190.000 DM, länger schon auf 170.000 DM gekürzt, über Nacht auf 120.000 DM reduzierte. An ein Beibehalten der bisherigen Tätigkeiten der Geschäftsstelle, die auf planerischem Gebiet wissenschaftlich ernstzunehmend arbeitete, beispielsweise zu städtischen Projekten seriös ausgearbeitete Alternativvorschläge unterbreitete, Schriftenreihen unterhielt und ähnliches, war nun nicht mehr zu denken. Die Anzahl der Mitarbeiter wurde auf ein Minimum verringert; am schmerzlichsten war, dass die vertragliche Bindung zu Karl Klühspies, der ohnehin nur eine Unkostenpauschale erhielt, aufgelöst werden musste.

Es bestand die Gefahr, dass das Münchner Forum zu einem „Veranstaltungsdienst“ schrumpfte, der mit Hilfe gutwilliger Lehrstühle der TU und der LMU oder auch fortschrittlicher Kirchenmänner, z. B. vom Evangelischen Forum München, nur noch Podiumsdiskussionen oder Arbeitskreise organisierte. Podiumsdiskussionen allein waren aber am Ende der so diskussionsfreudigen 1970er Jahre auch nicht mehr besonders wirksam und gesellschaftlich relevant. Dagegen aber standen zwei Kräfte auf, die vorher gar nicht richtig sichtbar geworden waren. Das eine waren Freiwillige aus dem Programmausschuss, die die Situation sehr genau verstanden hatten und ohne große Worte darangingen, dem Münchner Forum konkret zu helfen. Beispielsweise der Schwabinger Architekt Rudi Then Bergh, der ein Bindeglied zwischen dem Programmausschuss und der Bürgerinitiative rund um den Nikolaiplatz war; später sollte er der erste Vorsitzende des „Seidl-Villa-Vereins“ werden.

In den Jahren 1979-80 engagierte sich Karl Klühspies noch mehr als sonst für die Erhaltung der Münchner Straßenbahn, gemeinsam mit dem im Münchner Forum tätigen Arbeitskreis Attraktiver Nahverkehr (AAN). Nach der Vorstellung des damaligen Chef-Verkehrsplaners, der vorher in Hamburg tätig war, sollte München dem Vorbild der Hansestadt folgen und sollte es nur noch zwei städtische öffentliche Verkehrsmittel geben, die U-Bahn und den Bus. Das Straßenbahnnetz wurde brutal ausgedünnt, viele hielten die Straßenbahn nur noch für einen Auslaufbetrieb. Besonders unverständlich für den Münchner Bürger war die Einstellung der Linie 17. Auf ihrem Nordwestast von der Paul-Heyse-Unterführung über den Rotkreuzplatz bis nach Nymphenburg verläuft sie überwiegend auf eigenem Gleiskörper. Aufgelassen wurde sie mit der Begründung, sie biete nur einen Parallelverkehr zu der nahen S-Bahn-Stammstrecke mit ihrer viel besseren Verkehrsleistung. Klühspies und seine Mitstreiter

sammelten Unterschriften und übergaben im Juni 1980 60.000 Unterschriften an den Bürgermeister Winfried Zehetmeier. Georg Kronawitter machte die Wiedereröffnung der Trambahnlinie 17, zumindest in ihrem Nordwestast, zu einem Punkt seines Wahlprogramms 1984. Als die Linie 17 auf den jahrelang brachliegenden und schon unkrautbewachsenen Gleisen wieder in Betrieb genommen wurde, erhielt sie bald so viel Zuspruch, dass sich der Vorwurf des überflüssigen Parallelverkehrs als völlig unbegründet erwies. Damit war freilich der Widerstand gegen ein Weiterführen der Münchner Trambahn bei den Werken und Verkehrsbetrieben noch keineswegs gebrochen, wie Klühspies a.a.O., S. 232-268 bis in die 1990er Jahre hinein mit geradezu unglaublichen Beispielen belegt.

Dann hatte die CSU-Rathausmehrheit die Idee, das Forum könne doch Auftragsarbeiten für die Landeshauptstadt übernehmen. Die Vorschläge hierzu sollte das Planungsreferat liefern. Es war offensichtlich, dass damit das Forum abgelenkt werden sollte, seinen satzungsgemäßen Auftrag zu erfüllen. Dieser „Zweckbetrieb“ wurde einige Jahre aufrecht erhalten, doch das Unbehagen der auftraggebenden Beamten und unsere schon genannte Idee von der *tolerierten Devianz* führten dazu, dass sich das in Grenzen hielt und manche der Aufträge durchaus im Geiste des Münchner Forums waren.

Um 1982 hatte der Verfasser dieses Beitrags, ebenfalls unter dem Stichwort tolerierte Devianz, den Einfall, das Ur-Münchner Konzept der Schulgärten, bekanntlich eine Errungenschaft des Münchner Reformpädagogen (und Stadtschulrats) Georg Kerscheneiner, wiederzubeleben. In den meisten städtischen Münchner Schulen, auch jenen mit ausreichend großen Grundstücken, waren zu jener Zeit die Schulgärten längst aufgelassen worden. Und nicht nur böse Zungen behaupteten, diese Flächen seien nun asphaltiert und zu Lehrerparkplätzen umgewandelt worden. In der Zeit, da grüne Ideen allmählich die Öffentlichkeit erreichten, war es keine besondere Mutprobe mehr, Verständnis für Schulgärten neu zu erwecken. Eine engagierte Grundschullehrerin bot sich als treibende Kraft an und leitete über mehrere Jahre vom Programmausschuss aus das Projekt. Zur gleichen Zeit warb der Rechtsanwalt Herbert Spiecker, ebenfalls im Programmausschuss, für ein Programm „Baumpatenschaften in der Stadt“. Da ergaben sich auch Querverbindungen zum Urbanen Wohnen e.V.

Aus ähnlichen Quellen stammte der Gedanke der Bewohnergärten. Besonders die Freiflächen des Stadtteils Neuperlach eigneten sich dafür. Als Vertreter des Münchner Forums war ich eine Zeitlang in die Sozialstelle Neuperlach eingeladen, eine von der

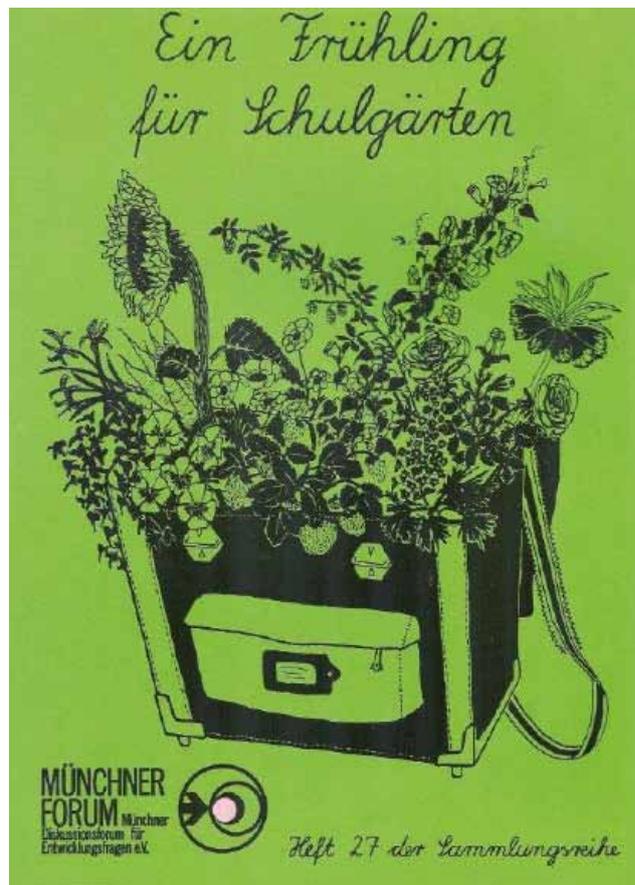


Abb. 4: Ein Frühling für Schulgärten

damaligen Neuen Heimat vorbildlich und mit zwei wissenschaftlichen Planstellen dotierte Einrichtung. Dort konnten wir feststellen, was zu wenig soziale Integration anrichtete, und was man dagegen tun könnte. Bücher wie „The Death and Life of Great American Cities“ von Jane Jacobs und die auch zu uns herüberschwappende graue Literatur etwa über Urban Gardening in New Yorks Lower East Side (jajohl, Urban Gardening schon damals, Anfang der 1980er Jahre) brachten uns Anregung. Das war auch, um 1986, der Anlass meiner Begegnung mit Ulla Ammermann. Noch als Studentin der Geographie hat sie mit einigen Kollegen für das Münchner Forum zu dem Thema eine Untersuchung in Neuperlach unternommen über die Möglichkeit von Bewohnergärten, über den Wunsch oder Nicht-Wunsch nach Party-Räumen in den dortigen Hochhäusern und – in meinen Augen eine sozial besonders fruchtbare Frage – über die Bereitschaft von Menschen, Nachbarn ihre Hobbies zu zeigen oder gar beizubringen.

Von da an blieb Ulla Ammermann dem Münchner Forum verbunden. Zwei Jahre später wurde sie meine Nachfolgerin und konnte, nachdem ich meine Aufgabe im Münchner Forum immer nur als Amt auf Zeit betrachtet habe, die Arbeit des Münchner Forums ungemein prägen. Selbstverständlich mit ihren eigenen Prioritäten wie beispielsweise dem sich allmählich entwickelnden Verbund mit dem Verein

die urbanauten oder der Hinwendung zu „grünen“ Themen. Mit der Zeit wurde sie geradezu zu einer Expertin im Bearbeiten städtebaulich-sozialer Konflikte und damit zusammenhängendem Coaching. Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass für rund 30 Jahre der Satz galt: Wo Ulla Ammermann ist, da ist das Münchner Forum. – Und umgekehrt.

Von den weiteren Ereignissen meiner eigenen Amtszeit als Sekretär im Münchner Forum will ich nur noch eines erwähnen, die große Auseinandersetzung um die Bayerische Staatskanzlei auf dem Gelände des Armeemuseums. Vorgeschlagene Standorte für eine des Freistaats Bayern „würdige“ Staatskanzlei, zur Ablösung des Nachkriegsprovisoriums in der Schack-Galerie, gab es verschiedene. Und nachdem die Ruine des Bayerischen Armeemuseums schon einmal, 1966, verworfen worden war, wurde sie bei der neuen Suche als letztes noch einmal ins Spiel gebracht. Die CSU-Mehrheit 1978-84 im Stadtrat erlaubte ein Zusammenwirken von Staatsregierung und Landeshauptstadt. Von den Ausdehnungs- und Entfaltungsmöglichkeiten bot dieser Standort, auch bei Beibehalten der zentralen Kuppel, das größte Potential. Geltendes Recht an dieser Stelle war eine

te wie den Chefredakteur der „Süddeutschen Zeitung“, Hans Heigert.

Es war aber schon zu spät. Die Landeshauptstadt München hatte die vorgezogene Bürgerbeteiligung dieses Bebauungsplans mitten in die Ferienzeit und in eine schwer auffindbare Amtsstube gelegt. Ob mit Absicht? Man weiß es nicht. Der Münchner Oberbürgermeister, obgleich wahrlich nicht auf Seiten der bayerischen Regierungsmehrheit, verhielt sich neutral. Die Stellen und Amtsträger, die für die Erhaltung des Kulturguts, der archäologischen Funde, hätten eintreten sollen, wie der Generalkonservator und der Stadtheimatspfleger, fanden keine Einwände, keinen erhaltenswerten Bestand.

Das Ergebnis? Um das Münchner Forum oder um persönlich hier Beteiligte geht es nicht. Aber was ein Zugewinn an Bausubstanz ist, ist dennoch ein Verlust für München, ein Verlust für Bayern, auch wenn das viele, die dort gerne ein- und ausgehen, gar nicht empfinden mögen.

Zuzug und Nachverdichtung – Flucht ins Betongold – Rettungsversuche gewachsener Stadtquartiere

Die Jahre ab etwa 1990 verliefen für München zunächst etwas ruhiger als die zwei Jahrzehnte davor. Trudering und Riem waren vom Flughafen München-Riem befreit. Das Flughafengelände bot Platz für Formen des neuen Bauens, die man anders planen und ausführen wollte als etwa 25 Jahre früher die „Entlastungsstadt“ Neuperlach. Die gewandelte Mentalität sieht man den Ergebnissen an. An die Stelle eines umfassenden Bauträgers trat eine eher kleinteilige Gestaltung, das spöttische Wort vom erkennbaren architektonischen Neoliberalismus und der Renaissance der Privatinitiative liegt nicht ganz fern. Auf der anderen Seite erhielt München auf diese Weise eine Neue Messe, die sich sehen lassen kann. Und das alte Messengelände auf der Theresienhöhe wurde frei für dringend benötigte Wohnbebauung in Zentrumsnähe. Das Münchner Forum hat dort einen Arbeitskreis installiert, der die Entwurfsphase begleitet hat.

Die Jahre ab 1990 brachten für München aber auch etwas anderes: Durch die Wiedervereinigung fiel die Last weg, Deutschlands heimliche Hauptstadt zu sein oder dies zumindest vorgeben zu müssen. Einige Jahre wurde es in der Tat schick, aus München wegzuziehen, das heißt, natürlich nach Berlin. Da waren aber die Münchner Stadtplaner und Statistiker schon längst wach geworden und sahen, dass entgegen der angeblichen Mode der Zuzug nach München nicht nur anhielt, sondern im Gegenteil sich verstärkte. Münchens Reserven an Bauland sind endlich, eine gemeindeübergreifende Planung, die über Willensbe-

FOTO: © KARL KLÜHSPIES, MÜNCHEN NICHT WIE GEPLANT



Abb. 5: Ali Mitgutsch / Aktion Maxvorstadt

kulturelle Nutzung. Aber als Franz Josef Strauß bayerischer Ministerpräsident geworden war, machte er sich mit der ihm eigenen Tatkraft an die Umsetzung.

Das „kulturelle München“ reagierte auf das Armeemuseum-Projekt ähnlich vehement wie seinerzeit im Protest gegen das Prinz-Carl-Palais, und ebenso prominent vertreten. Es bildete sich eine Bürgerinitiative „Rettet den Hofgarten“. Gemeinsam mit dem Münchner Forum versammelte sie beispielsweise 900 Bürger und Experten bei einem ganztägigen Symposium in der TU, bei einer Versammlung auf dem Odeonsplatz hörten 5.000 Münchner Prominen-

kundungen hinausgeht, verbietet der Grundsatz der kommunalen Planungshoheit. Die Umlandgemeinden sind viel zu stark – dank der in der Kernstadt verdienten Einkommen, natürlich auch dank der fleißig entwickelten Gewerbegebiete –, als dass sie in einen rechtlich umsetzbaren Planungsverbund einwilligten.

So erklang der Ruf nach der Nachverdichtung: Gebäude aufstocken, Innenhöfe bebauen, in den Villenvierteln und Gartenstädten die alten, durch die Staffelbauordnung von 1904 erhaltenen Freiräume ausnutzen. Das Bundesbaugesetz von 1960, später Baugesetzbuch, hat den Paragraphen 34 eingeführt, der ein Bauvorhaben zulässt, „wenn es sich nach Art und Maß der baulichen Nutzung, der Bauweise und der Grundstücksfläche, die überbaut werden soll, in die Eigenart der näheren Umgebung einfügt“. Damit ist, zumal in unseren durch Krieg und Nachkriegszeit zerpflügten Städten, in denen ein homogenes Ortsbild absolute Seltenheit ist, der Willkür oder der lyrisch-assoziativen Rednerbegabung der Investoren und ihrer Architekten Tür und Tor geöffnet. Die Alternative, für gesamte Stadtviertel Bebauungspläne zu erlassen, ist von der Arbeit her kaum zu bewältigen und würde wegen der unweigerlich nötigen Beschränkung privater Nutzungsrechte in unabsehbare Schadenersatzprozesse führen. Das Gleiche gilt für bauliche Erhaltungssatzungen.



FOTO: © KARL KLÜHSPER, MÜNCHEN NICHT WIE GEPLANT

Abb. 6: Dirk Teichmann und Ali Mitgutsch (Aktion Maxvorstadt) demonstrieren mit dem Münchner Forum für die Wiederherstellung der Allee in der Tengstraße.

Die Münchner Bürgerinitiativen zur Erhaltung von Gartenstädten oder gartenstadtähnlichen Stadtquartieren, die in den letzten 10 Jahren wiederholt mit dem Münchner Forum aufgetreten sind, versuchen viel von diesen Lebensformen zu retten.

Erschwert wird ihnen das – auch wenn dieser Hinweis auf den ersten Blick vielleicht abartig erscheint – wie auch den meisten von uns durch die Folgen der Finanzkrise von 2008. Diese Finanzkrise ist in zumindest einem Punkt noch keineswegs überwunden. Nämlich in dem Umstand, dass Geld heute, ganz

anders als seit unvordenklichen Zeiten, keine Zinsen bringt. Und da es keine Zinsen bringt, flüchten diejenigen, die Kapital haben, in Sachwerte. Unter den Sachwerten ist der nichtvermehrbare Sachwert Grund und Boden der begehrteste.

Betongold heißt der Kurzbegriff für diese Entwicklung und diesen Zustand. Die Kapitalbesitzer (oft keine Personen, sondern Investitionsgesellschaften, inzwischen meist global tätig) kaufen ganze Wohnungsbaugesellschaften und Wohnsiedlungen mit samt Mietern, kaufen Altbauten, sanieren nicht, was „heilen“ hieße, sondern werten auf, Stichwort Luxus-sanierung, vertreiben auf die denkbar unschuldigste und bürgerlich akzeptierte Weise, nämlich über das demokratisch zugelassene Spiel von Angebot und Nachfrage, die Mieter, die das Betongold nicht mehr bezahlen können. In München ist es so weit, dass schon um 2010 nicht nur planungsnahe Einrichtungen wie das Münchner Forum, sondern auch bereits Bezirksausschüsse Podiumsdiskussionen zur Gentrifizierung in ihrem Stadtteil veranstaltet haben. Das Münchner Forum begleitet diese Entwicklung kritisch mit und engagiert sich dabei. Wenn sich Künstler und (vornehmlich) Kabarettisten neuerdings mit Auswüchsen im Münchner Planungs- und Bauwesen befassen, wie die Gruppierung um das „Bellevue di Monaco“, dabei auch nicht nur reden, sondern auch etwas tun, dann sollte man darüber nachdenken, ob sie nicht sehr ähnliche Fragen stellen wie das Münchner Forum vor 50 Jahren, nur eben in den Ausdrucksformen der heutigen Zeit.

Was das Innenleben des Münchner Forums angeht, so ist ihm, je länger die Anfangsjahre vergangen waren, Kontinuität hoch anzurechnen. Vereinsvorsitzende waren nach Heinz Noris der Architekt Richard Dietrich, dann der Bauunternehmer Dipl.-Ing. Thomas Radmer, und nun schon seit 1987 Prof. Fritz Wickenhäuser. Unter Prof. Wickenhäuser wurde auch die Möglichkeit eröffnet, dass Privatpersonen ordentliche Mitglieder des Vereins Münchner Forum werden können. Wären die Zeiten heute noch so reformfreudig wie dessen Gründerjahre, dann wäre einem um eine große Anzahl an Mitgliedern nicht bange. So aber bleibt es, vereins-scheu, wie besonders die Jüngeren heute sind, bei überschaubaren Zahlen. Vorbei sind auch die Zeiten, da es Kampf abstimmungen im Programmausschuss gab, und Monsignore X. mit dem Austritt drohte, weil in der Person des Dr. Y., eines wohlangesehenen Mitarbeiters des Instituts für Städtebau und Wohnungswesen (ISW) der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL) unter damaliger Leitung von Prof. Gerd Albers, der im Forum die TU vertrat, ein wahrhafter Kommunist Mitglied im Programmausschuss war.

Ohne gerechtere Bodenordnung kein bezahlbares Wohnen

Das Münchner Forum war noch keine vier Jahre alt, als einer seiner Mitbegründer, Hans-Jochen Vogel, eine Erkenntnis, die er aus seiner Münchner Bürgermeisterzeit 1972 in sein Bundesbauministerium mitgenommen hatte, für die Allgemeinheit nutzbar machen wollte. Er hatte an der Spitze einer kommunalen Verwaltung gesehen, dass das Gut Grund und Boden nicht als beliebig freizügig disponierbares privates Eigentum behandelt werden darf. Man stelle sich das einmal vor: Einer, der damals wie auch später als rechter Sozialdemokrat angesehen wurde, knabbert an der Freizügigkeit des Eigentums und erinnert damit sich und vielleicht andere daran, dass in diesem legendären Artikel 14 des Grundgesetzes auch etwas über die Sozialpflichtigkeit des Eigentums steht!

Hans-Jochen Vogel setzte an beim Bodenwert, bei dem denkbaren und tatsächlich erzielbaren Zugewinn, den ein Flurstück erzielt, wenn die Nachfrage durch Planungsmaßnahmen steigt oder eine höherwertige Nutzung darauf möglich wird; beispielsweise dadurch, dass durch einen kommunalen Verwaltungsakt Acker- in Bauland verwandelt wird. Er steht auf dem Standpunkt, dass dieser Wertzuwachs nicht Verdienst des Grundeigentümers ist und dass daher die öffentliche Hand, durch deren Wirkung die Wertsteigerung überhaupt erst ermöglicht wurde, ein Recht hat, sich an diesem quasi unverdienten Zugewinn zumindest zu beteiligen. Im Interesse der Gemeinschaft, die für die Sicherung des hohen Wertes ja auch einiges tut – durch Sicherheit, geordnete Verhältnisse, Lebensqualität usw.

Hans-Jochen Vogels Ruf von 1972 ist damals fast ungehört geblieben. Erst vor einigen Jahren haben Interessierte, weil die Dominanz der Kapitaleseite ja in allen Richtungen nach Hilfe suchen lässt, diese Schrift wieder ausgegraben. Geändert an dem Problem hat sich in den seither verstrichenen 46 Jahren überhaupt nichts. Dabei ist ein Regulativ wie eine Bodenwertzuwachssteuer wohl unabdingbar. Als Abschöpfung in festgelegten Sanierungsgebieten und bei förmlich beschlossenen städtebaulichen Entwicklungsmaßnahmen gibt es sie schon, aber sonst?

Das Problem Wohnungsnot und vor allem Mangel an bezahlbaren Wohnungen, und das sind München besonders drängende Fragen, wird für die größeren Teile unsere

Bevölkerung nur zu lösen sein, wenn eine gerechtere Bodenordnung darauf Antworten gibt.

Klimawandel im Verhältnis von Stadtverwaltung und Bürgern – Erfolge und legitime Interessen

Das Jahr 2018 hat gegenüber jenem 23. Juli 1968 bei manchem Charme, den unser heutiger Lebensstil inzwischen eingebüßt haben mag, einiges voraus. Wir haben eine Zivilgesellschaft, die gehört werden will und sich im Zweifelsfall auch nicht den Mund verbieten lässt. Entstanden ist sie aus Bürgern, die allmählich gelernt haben, mündige Bürger zu sein. Entstanden ist sie vielleicht auch aus Mitgliedern von Bürgerinitiativen. Manche davon haben sich „politisieren“ lassen und sind in Parteien aktiv geworden. Der Gegensatz Bürger-Verwaltung ist längst nicht mehr so schroff wie noch 1968, selbst nicht mehr so stark wie noch in den 1990er Jahren, als nach der Beschreibung von Karl Klühspies beispielsweise die Münchner Städtischen Verkehrsbetriebe in Sachen Trambahnerhaltung mit dem Stadtrat noch Katz und Maus spielten. Es gibt in der Verwaltung, zumindest ansatzweise, Informationsfreiheit. Auch „die Verwaltung“ hat gelernt, und der Umgangston zwischen Bürgern und Verwaltung ist entspannter geworden. Manchmal sogar entspannter beim Beamten als beim Bürger, aber das erklärt sich aus den unterschiedlichen Machtverhältnissen und ist somit verzeihlich. Das soll nicht heißen, dass es keine Konflikte gibt; auch sollen Konflikte nicht kleingeredet werden. Konflikte entstehen dort, wo Interessen unterschiedlich sind. Unterschiedliche Interessen wird es wohl immer geben. Worauf es ankommt, das sind die Ausgleichssysteme.



Abb. 7: Übergabe von 60.000 Unterschriften zur Erhaltung der Münchner Straßenbahn am 27. Juni 1980 (zuletzt waren es ca. 100.000 Unterschriften). Von links: Bürgermeister Winfried Zehetmeier, Karl Klühspies, Rainer Münch vom Münchner Forum, Stadtrat Walter Zöller und Stadträtin Barbara Scheuble-Schäfer.

FOTO: © KARL KLÜHSPIES, MÜNCHEN NICHT WIE GEPLANT

Das Münchner Forum ist ein solches Ausgleichssystem. Es hat nicht alles, aber doch manches erreicht und vor allem das Klima in jenen Bereichen, in denen es legitim unterwegs ist, verbessert. Das ist natürlich – man muss bescheiden bleiben und soll seine Grenzen nicht aus den Augen verlieren – in erster Linie ein Erfolg in den Kleinstrukturen. Als Kleinstruktur darf man die sozialen Prozesse auf jeden Fall in der Gemeinde, vielleicht noch im Bundesland, eher ausnahmsweise noch auf nationaler Ebene ansehen.

Die Großstrukturen, die Entscheidungen der weltumspannenden Börsen, der Investmentgesellschaften, der international tätigen „sozialen Medien“, der Staatenbünde und der mit den anderen verfeindeten Staatenbünde, aber auch der in wachsender Anzahl erscheinenden Milliarden, sind für dieses rational-konstruktive Gespräch, wie es sogar in der Nusschale eines *Diskussionsforums* (für Entwicklungsfragen

e.V.) als Wunschvorstellung enthalten ist, wohl nicht erreichbar.

Ob Adam Smiths *Unsichtbare Hand*, die in diesem Gefühl der Ausweglosigkeit oft als einzige Hoffnung auf eine geordnete Welt vorgeschlagen wird, das auch tatsächlich bewirken kann?

Das mögen die beantworten, die auch sonst an Adam Smith glauben.

Dr. Oskar Holl, geb. 1938 in Wien, Studium der Germanistik, Romanistik und Kunstgeschichte, 1965-1971 beim Herder-Verlag Freiburg i. B. Ab 1973 in München, 1975-1979 im Programmausschuss des Münchner Forums, 1979-1988 Sekretär des Münchner Forums. Daneben Arbeit für das Bayerische Fernsehen, 1988-2003 dort Redakteur. Seit 2007 Lehrbeauftragter am Institut für Empirische Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie an der LMU. 2003-2014 Mitglied im Bezirksausschuss 3 Maxvorstadt, 2008-2014 dessen Vorsitzender.

Wie es zum Münchner Forum kam Gespräch mit Mitbegründer Karl Klühspies

Münchner Forum: *Karl, du bist einer der Mitbegründer des Münchner Forums, das offiziell am 23. Juli 1968 gegründet wurde. Du warst damals 40 Jahre alt, vor ein paar Wochen hast du dein 90. Lebensjahr vollendet. Wenn du die 50 Jahre zurückblickst: Erfüllt es dich mit Genugtuung, dass es das Forum noch gibt, oder ist das Forum eher ein Relikt, das sich überholt hat, weil Bürgerbeteiligung inzwischen ein Aktivposten der Stadtentwicklungspolitik ist?*

Karl Klühspies: Ich möchte es im Nachhinein als gut, als richtungsweisend und insgesamt notwendig beurteilen, denn wenn es so weitergegangen wäre, wie es ursprünglich geplant war, und wovon ich ursprünglich auch begeistert war, dann wäre München heute nicht wieder zu erkennen. Das zeigen Städte, die sich nach den damaligen Vorstellungen einer „autogerechten Stadt“ entwickelten, vor allem in den USA, unserem ursprünglichen Nachkriegs-Vorbild – die schauen auch danach aus – es wäre eine katastrophale Entwicklung gewesen, für München jedenfalls.

Die Gründung des Münchner Forums 1968 hatte ja eine Vorgeschichte. Was waren die wesentlichen Auslöser dafür, dass die Bürger an der Stadtentwicklung Anteil nahmen? Waren es konkrete offizielle Pläne wie der Generalverkehrsplan 1958 oder der Stadtentwicklungsplan 1963, der sog. Jensen-Plan, oder waren es Einzelereignisse, oder war es ein verbreite-

tes Unbehagen an der Entwicklung der Stadt? Oder kam alles zusammen?

Wenn ich von mir ausgehen darf: Ich hatte zunächst kaum eine Ahnung von den realen Folgen einer Stadtplanung, ja nicht einmal das Gefühl, dass man die Stadtentwicklung beeinflussen könne und müsste; wir waren ja damals noch gewöhnt, als Bürger von „oben“ dirigiert zu werden. Stadtplanung war überhaupt kein Thema für die Bevölkerung zu der damaligen Nachkriegszeit. Drängendere Probleme waren die Unterkunft in der weitgehend zerstörten Stadt und der Hunger. Das allgemeine Bedürfnis bestand demnach nicht darin, in den Ruinen Stadtplanung zu betreiben, sondern zu überleben.

Die damalige Meinung, wenn ich mich recht erinnere, war: Das verstehen wir ja gar nicht. Da haben wir auch nicht mitzureden! Die wissen schon, was sie tun! Das war der Freibrief für die damaligen Stadtplaner, die sich nur noch mit der Lobby (Wirtschaft, Gewerbe, Industrie, Landwirtschaft, Verkehr, Grundeigentümern usw.) arrangieren musste, nicht mit den Bürgern.

Was war der Grund?

Zu Beginn der Stadtplanungen in München war eine Beteiligung der Öffentlichkeit bei der Erarbeitung von Stadtentwicklungsplänen fast unbekannt und erschöpfte sich meist in einer sachlich nüch-

ternen Bekanntgabe in den Medien. Es gab aber Bürger, denen beispielsweise der Wiederaufbau ihrer zerstörten Häuser nicht erlaubt wurde, mit dem Argument, dass dies im neuen Stadtentwicklungsplan z. B. wegen Straßenverbreiterung oder Flächensanierung nicht mehr genehmigt werden könnte. Das erzeugte Widerstand und auch der Abbruch oder die „Verschandelung“ historischer Gebäude (Prinz Carl-Palais) rief erstmals breite Empörung hervor.

Es gab aber einige Fachleute, die diese Empörung der Bürger zum Anlass nahmen, sich die offiziellen Pläne hinsichtlich ihrer Konsequenzen genauer anzuschauen und der Bevölkerung eine Stimme zu verleihen. So waren Politik und Planungsbehörden überrascht und pikiert, als sich plötzlich zunehmend sogenannte „Laien“, also nicht für kompetent gehaltene Bürger, einzumischen wagten.

Entsprechend überheblich, ja geradezu höhnisch waren die Reaktionen und Kommentare der „wissenden“ Behörden und als sich dann herausstellte, dass die Gegner – unterstützt von ein paar unabhängigen Fachleuten – so unwissend nicht waren und nach Meinung der amtlichen Planer, in eigentlich „völlig unnötigen“, öffentlichen Diskussionen (Planungsreferat) argumentativ gefährlich wurden, änderte man die Taktik:

Fortan wurde in der öffentlichen Auseinandersetzung jeweils nur ein Einzelprojekt und nicht dessen Zusammenhang mit dem Gesamtkonzept zur Diskussion gestellt. So konnte man eine befürchtete eventuelle Niederlage bei der Abstimmung – und es gab deren viele – als zufällig und unerheblich bagatellisieren, als einen „Ausrutscher“ sozusagen, der jedoch „unter Würdigung aller Umstände“ das überragende Gesamtkonzept nicht gefährden würde. Dabei bezog sich die Kritik der Gegner gerade und allein auf die Nicht-Würdigung dieser als wichtiger denn Abbruch und Schnellstraßenbau gehaltenen Umstände, nämlich auf die drohende Zerstörung der historischen Stadtsubstanz, auf die Vertreibung der Bevölkerung und Schaffung einer autogerechten und nicht menschengerechten Stadt!

Man folgerte aus dieser bewussten Verdrehung der Tatsachen, dass die Summe dieser „das Gesamtkonzept nicht gefährdenden“ Detail-Abstimmungen, letztlich den Schluss zuließe, dass wiederum „unter Würdigung aller Umstände“ und kleinen Verbesserungszugeständnissen, das überragende Gesamtkonzept eben nicht gefährdet werden konnte.

Um diese zweifelhafte Logik zu widerlegen, mussten von den Gegnern dieser Planung viele und aufwendige Einzelkämpfe geführt werden, wobei die Stadt die dazu notwendigen Daten und Unterlagen verweigerte, ja sogar gelieferte und mühsam erarbeitete Pläne der Gegner „auf unerklärliche Weise“

verschwinden ließ, so dass bei der Abstimmung im Rathaus für die Politiker dann nur die amtlichen Pläne zu sehen waren.

Interessant ist, dass bei all diesen Auseinandersetzungen – wenn ich mich nicht täusche – der damalige OB Dr. Vogel, der als fortschrittlicher Politiker bei den Pyrrhus-Siegen seiner Verwaltung – die ja nicht ohne Einfluss auf die Wahlchancen seiner Partei waren – dennoch ein gewisses Verständnis, vielleicht sogar Sympathie für die Argumente der Gegner erkennen ließ. Er gehörte jedenfalls nicht zur Phalanx der Bremser einer neuen Planungs-Philosophie, die er später sogar begründete. Auch sein Stadtentwicklungsreferent Dr. Abreß unterstützte uns Aufmüpfige ohne Scheu vor klaren, der Verwaltung sicherlich nicht gefallenden Veröffentlichungen über die Konsequenzen unserer Aktionen.

War der Stadtentwicklungsplan 1963 der Auslöser dafür, dass sich das ‚münchner bauforum‘ gründete, oder hatte das bauforum eine davon unabhängige Gründungsgeschichte?

Nein, der Stadtentwicklungsplan kam in die Diskussion, als es noch kein münchner bauforum gab. Es gab da einfach verschiedene Proteste. Und im Laufe dieser Proteste, die ja zu verschiedenen Zeiten stattfanden, kamen Leute zusammen, die sich nur teilweise schon kannten, aber dann sahen, dass die gleichen Probleme, die gleichen Vorstellungen, die gleichen Ängste hatten. Da lag es nahe, sich zusammensetzen. Und so haben dann auch gemeinsam vereinbart, Veranstaltungen zu machen und über dieses oder jenes Projekt zu diskutieren. Aber es gab noch keinen Gedanken an eine Bauforum-Gründung. Dennoch kam bald Widerstand von der Verwaltung.

Frage: Gegen diese informellen Zusammenkünfte?

Klühspeis: Der Verwaltung hatte es nicht gepasst, dass über Planungsfragen überhaupt diskutiert wurde. Denn die Leute hatten auf diesen Diskussionen über die Verwaltung Kritisches gesagt und sich beschwert, dass sie ihre Häuser nicht aufbauen konnten, dass sie überhaupt nicht wussten, wie es weitergehen sollte usw. In der Vorstellung der Verwaltung bestand Öffentliche Planung im Zuhören und Applaudieren.

Ihr Kritiker fandet euch zusammen über diese Themen?

Unsere öffentlichen Diskussionen fanden damals bei wichtigen Projekten entweder im großen Hörsaal der TU oder im Bauzentrum an der Radlkofnerstraße statt und fanden unerwartet großen Zuspruch, wobei trotz harter Kritik stets faire Sachlichkeit bewahrt wurde. So wurde bei einer Diskussion am 25.01.1967 das Bauzentrum bis in den vierten Stock



Abb. 1: Karl Klühspies (hinter dem Transparent neben seiner Frau Marieluise, die dieses hält) ist heute noch aktiv. Hier beim ‚Arkadenspaziergang‘ zur Erhaltung der Arkaden der Alten Akademie am 19. Juni diesen Jahres.

mit etwa 1.000 Leuten (Pressemeldung) überbesetzt, wo Dr. Vogel im Lichthof des Erdgeschoßes seine Verwaltung verteidigen musste. Das konnte der Verwaltung nicht gefallen und so kündigte sie die nächste Veranstaltung als die letzte an. Thema: „Brückenbau in Österreich“!

Das war für uns der casus belli, die Kriegserklärung. Wir gründeten einen Verein: „münchener bauforum“ und untersagten der Stadt, unter diesem Namen mit Planungs-Themen ohne Bezug zu München aufzutreten. So war die Verwaltung gezwungen, weiterhin mit uns diesbezügliche Veranstaltungen zu arrangieren.

Eure Motivation war eure berufliche Situation: Ihr wart Architekten, ihr wart Planer?

Wir hatten unterschiedlich Professionen. Alle waren sehr engagiert, alle argumentierten gegen die Macht der – wie wir sie damals bezeichnet haben – „sturen Planer“, darunter verstanden wir vor allem die Straßenplaner. Aber wir wurden immer abgetan: „Ja, alles recht und schön, aber eure Sorgen sind ja auch unsere Sorgen! Wir tun das doch nicht aus Absicht, dass wir die Häuser abreißen und nicht mehr aufbauen lassen. Wir haben keine andere Wahl. Wir stehen unter Zwängen“. Ich war damals der Einzige, der in der Lage war, die Pläne der Straßenbauer fachlich zu analysieren, um herauszufinden, dass das eigentlich immer das gleiche Schema war: man hat die Verkehrsmengen so verschoben, dass immer an der Stelle, die man ausbauen wollte, die maximale

Belastung bestand. Das ging rundum in der ganzen Stadt.

Diese Pläne standen dir zur Verfügung?

Diese Pläne habe ich nur zum Teil bekommen. Aber ich konnte sie mir darstellen, weil die Verkehrsplaner ja die jeweilige Belastung an den Straßenknotenpunkten angeben mussten. Daraus habe ich dann abgeleitet, was dahinterstand und dass planerisch überall Verkehrsmengen aufgetreten wären, die, wenn man sie zusammenzählte, mehrfach das dortige Verkehrsaufkommen ausgemacht hätten. Später haben sie mir dann einige Daten gegeben, um mich zu beruhigen. Sie sahen in mir den Architekten, der das sowieso nicht verstehen würde. Sie wussten nichts von meiner Verkehrsplanerausbildung und dachten, sie geben mir ...

.... Spielmaterial?

... ein paar Daten. Aber diese Daten genügten, um meine Kritik substantiell zu untermauern und alternative Planungen zu entwickeln. Das war meine Stärke. Das hätten meine Berufskollegen, die auch Bauingenieure waren, natürlich auch machen können. Aber es hatte sich keiner getraut, sie hatten Angst, keine öffentlichen Aufträge mehr zu bekommen. Aber es war wirklich so: Ich habe Unterstützung bekommen vom Stadtheimatspfleger, von Architekten, von Fachleuten aller Sparten, die sich engagiert haben. Nur in meinem eigenen Berufsstand als Verkehrsplaner fand sich kein einziger, der mich

unterstützt hätte. Das verzeihe ich denen nie (lacht).

War OB Vogel derjenige, der ein Gespür dafür hatte, dass der Widerstand gegen die städtischen Planungen aufgefangen werden musste?

Zunächst nicht. Zunächst war er als Spitze der Verwaltung in der Situation, seiner Pflicht folgend seine Verwaltung verteidigen zu müssen. Er hat die Verwaltung verteidigt, so gut es ging. Ich muss zu seiner Ehre sagen, er hatte die Stimmen, die von der Tribüne kamen, unsere Stimmen, alle gewähren lassen. Er hat die Leute ausreden lassen, hat die Argumente zur Kenntnis genommen, so mein Eindruck. Er war nicht unser Gegner. Wir hatten ihn zwar geschimpft, wenn er die Verwaltung verteidigte, aber wir haben ihn nicht als „Feind“ betrachtet. Er hat dann im Laufe der Jahre gemerkt, was da eigentlich vor sich ging – und dass es nicht lediglich Unmut war, sondern dass wirklich Argumente dahinterstanden, die auch ihn offenbar beeindruckt hatten. Er schreibt in seinem Buch „Die Amtskette“, dass er gesehen hatte, dass die Bürger nicht Krawallmacher sind, wie die Verwaltung es hinstellen wollte, und auch nicht „Kommunisten“ ...

... ein beliebtes Todschlag-Argument ...

Dr. Vogel hat dann mit Dr. Abreß dann sogenannte „Siemens-Gespräche“ arrangiert – so genannt, weil sie in einem Siemens-Verwaltungsgebäude im Nordosten des Mittleren Rings stattfanden. Da kamen er, hochrangige Vertreter seiner Verwaltung und wir, also nach meiner Erinnerung etwa vier, fünf Leute – Borchert, Henzler, Schöner, Wallenborn, ich – zusammen. Es war vereinbart worden, dass jeder sagen durfte, was er für richtig hielt, es sollte nur fair zugehen, und es sollte nichts nach außen dringen. Und da haben wir dann auch wirklich losgelegt (lacht). Und einmal war es so hart, dass OB Vogel seine Hosenträger hat schnalzen lassen und ausrief „Das muss ich mir sagen lassen!“ und wütend die Tür zugeknallt hat - aber nach einer Viertelstunde wieder zurückkam: „Jetzt musste ich erst ausschauen“. Dann ging die Diskussion weiter. Er war nicht böse, sondern ich glaube sogar, dass er die Gespräche in gewisser Weise genossen hat, weil er auf diese Weise erfahren hat, was wirklich lief. Es war ein gegenseitiges Abtasten. Und es war gegenseitig informativ. Es ist tatsächlich nichts nach außen gedrungen.

Und so ist – eher nebenbei – das „münchner bauforum“ entstanden?

Nein, nicht direkt. Aber unsere Veranstaltungen und Diskussionen waren allmählich im In- und Ausland so geschätzt, dass Dr. Abreß angesichts der vielen Delegationen, die sich darüber in seinem Büro informieren wollten, mit Stolz vermeldete, München sei eine Art Mekka der Stadtplanung geworden. Das wurmte natürlich die Verwaltung und sie verbot Wallenborn, weitere Veranstaltungen zu arrangieren. Er bekam auch keine Aufträge mehr, er musste aus München weggehen. Wir haben diese Veranstaltungen trotzdem weitergeführt – haben den Namen „münchner bauforum“ als Verein eintragen und rechtlich schützen lassen. So konnten wir der Stadt dann untersagen lassen, die offizielle, bekannte Reihe „münchner bauforum“ unter diesem Namen weiterzuführen.

Oberbürgermeister Dr. Vogel schrieb: „Ich schlug ... die Gründung eines Forums vor, das als Kommunikationszentrum für alle Probleme der Stadtent-

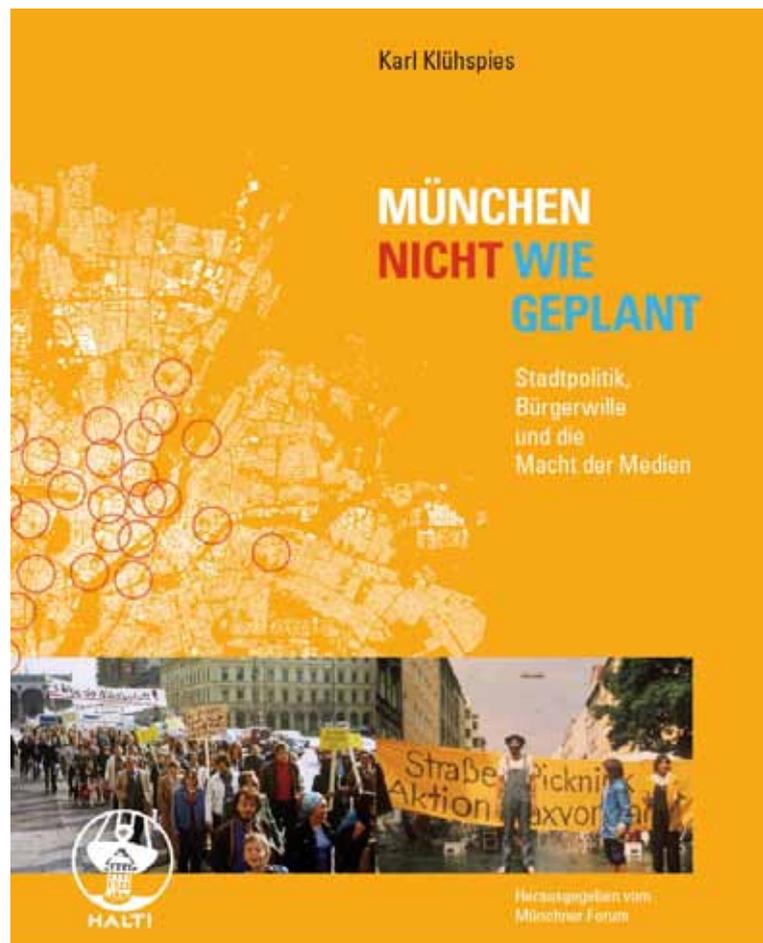


Abb. 2: Eine überfällige Darstellung der weitgehend unbekanntem Rolle von Bürger-Engagement und Medien-Einfluss auf die Stadtplanung.

Buchvorstellung auf YouTube: <https://www.youtube.com/watch?v=pxizeqdDZII> ↗

wicklung und als eine Art und als eine Art öffentliches Laboratorium zur Prüfung von Planungsideen der Stadt oder aus der Mitte der Bürgerschaft dienen sollte ... In einer Vielzahl von Gesprächen, bei denen mich Dr. Abreß in wirksamer Weise unterstützte, konnte ich schließlich alle Beteiligten zur Mitarbeit gewinnen. Am längsten sträubte sich der Kreis ... (das münchner bauforum) der Umarmung und Umfunktionierung befürchtete. Ich bat sie umgekehrt, als Hefe im neuen Forum zu wirken. Das haben sie dann auch getan“.

Wer waren die Impulsgeber für die Entwicklung, dass aus dem ‚münchner bauforum‘ heraus das Münchner Forum entstand? Kam das aus dem münchner bauforum selbst?

Es war eine Situation entstanden, dass das ‚münchner bauforum‘ ziemlich bekannt geworden ist, dass man uns überall hin eingeladen hatte mitzudiskutieren. Und da hatte OB Vogel wahrscheinlich sehr schlau gedacht: Die muss ich umarmen. – Das haben wir natürlich auch gedacht, dass er das denkt (lacht). Die Argumentation war zunächst so, dass das „münchner bauforum“ (klein geschrieben) als „Münchner Bauforum“ (groß geschrieben) hätte weitergeführt sollen, auch als eingetragener Verein. Wir waren natürlich hofiert worden, das ist klar. Aber gleichzeitig hätten andere bestimmt aufgrund der einfachen Mehrheitsverhältnisse, wie das in jedem Verein so ist. Wir waren davon ausgegangen, dass wir selbständig bleiben wollten, weil wir Angst hatten, dass andere uns nicht mit Argumenten überzeu-

gen wollten, sondern aufgrund der Vereinsstatuten in der Lage sein könnten, uns zu überstimmen – unabhängig von Argumenten. Da haben wir gesagt: Nein, das geht nicht.

Daraus ist dann die Doppelstruktur des Münchner Forums entstanden: auf der einen Seite der Trägerverein, der von den Kammern, von Firmen, von Universitäten, Arbeitgebern und Gewerkschaften, einem breiten Bündnis gesellschaftlicher Akteure getragen wurde und wird, und auf der anderen Seite der Programmausschuss, der die inhaltlichen Fragen der Arbeit des Münchner Forums festlegt?

Ja, aber darin fehlt noch das münchner bauforum. Das wurde gleichberechtigtes Mitglied in dieser Struktur. Wir wollten zusätzlich das Recht haben, falls man uns überstimmt hätte, als ‚münchner bauforum‘ an die Öffentlichkeit zu gehen, ohne Folgen befürchten zu müssen. Das hatte OB Vogel akzeptiert. So sind wir als ‚münchner bauforum‘ in das Münchner Forum integriert worden und sind trotzdem selbständig geblieben.

Die Strukturen, die dem Münchner Forum damals gegeben worden sind – Trägerverein, Programmausschuss, der ja relativ unabhängig ist von dem Trägerverein und den Mehrheiten, ist eine Folge davon, dass das münchner bauforum

... sich eine Unabhängigkeit im Münchner Forum sichern konnte, ja. – Das münchner bauforum ist in der Satzung des Münchner Forums immer noch als eigenständige Einheit verankert. Und ich sage ich es



Abb. 3: Karl Klühspies (r.) vor der Alten Akademie beim ‚Arkadenspaziergang‘ am 19. Juni diesen Jahres.

FOTO: © MÜNCHNER FORUM

natürlich nicht gerne, aber es ist so: Von den anderen Mitstreitern im münchener bauforum konnte keiner in München bleiben, die sind alle beruflich „ausgeschaltet“ worden, keiner von ihnen erhielt mehr Aufträge in München, gar von der Stadt. Sie mussten alle von München wegziehen oder gar auswandern. Es gab außer mir niemanden mehr, der in München sesshaft bleiben konnte.

Du hast angedeutet: Es gab unterschiedliche Haltungen unter den Akteuren, die zur Gründung des Münchner Forums beigetragen haben, die sich zudem über die Zeit auch geändert haben.

Ja, wir hatten Sympathisanten in der Verwaltung. Dr. Abreß, der Leiter der Stadtentwicklung und spätere Staatssekretär im Bundesbauministerium, gehörte dazu, Gerhard Meighörner, der nach wie vor im Münchner Forum aktiv ist, gehörte dazu. OB Vogel war immer unnahbar, scheinbar unnahbar, aber auf eine faire Weise hat man mit ihm reden können.

Das Gespräch führte Detlev Sträter

Karl Klühspies ist selbständiger Architekt, Stadt- und Verkehrsplaner. Er ist Mitbegründer des münchener bauforums e.V. und des Münchner Forums e.V., von 1982 bis 1984 war er 1. Vorsitzender des Programmausschusses. Er publizierte u.a. zahlreiche Planungsuntersuchungen im Rahmen der Veröffentlichungsreihen des Münchner Forums. Er ist Autor des Bandes „MÜNCHEN NICHT WIE GEPLANT. STADTPOLITIK, BÜRGERWILLE UND DIE MACHT DER MEDIEN, Hrsg. Münchner Forum, Franz-Schiermeier-Verlag, München, Dezember 2015“ (Buchvorstellung auf <https://www.youtube.com/watch?v=pxizeqdZII>). Karl Klühspies erhielt 1977 die „Theodor-Heuss-Medaille“ der Theodor-Heuss-Stiftung. Die Stadt München verlieh ihm 1988 die Medaille „München leuchtet“ in Gold.

Kurzer Blick zurück auf die lange Geschichte der Münchner Bürgerbeteiligung durch einen Ehemaligen der Münchner Stadtplanung

GERHARD MEIGHÖRNER

Schon seit Anfang der 1960er Jahre habe ich aus dem Planungsreferat voller Bewunderung auf die Aktivitäten und das Engagement einiger Persönlichkeiten geschaut, die damals Bürgerbeteiligung in München bekannt machen und in das Planungsgeschehen einführen wollten. Es entstanden enge persönliche Kontakte mit ihnen, weil ich an einigen ihrer Besprechungen und später auch an Veranstaltungen teilnahm. Allerdings ohne eigene Aktivitäten dort einzubringen. Das verlangte meine Loyalität meinem Arbeitgeber gegenüber, das war ich als „Verwaltungsheini“ der Planungsverwaltung schuldig.

Über die frühe Entfaltung von Bürgerbeteiligung und den einzelnen Aktivitäten lässt sich Näheres im eindrucksvollen Buch von Karl Klühspies „München NICHT wie geplant“ nachlesen.

Natürlich beugte man damals in der Planungsverwaltung die Aktivitäten dieser Persönlichkeiten genau. Man nahm deren Wirken wahr im Kontrast zum eigenen Planungsverständnis und Planungsgeist, der noch primär vom „rationalen“, vermeintlich sachgerechten Ingenieursdenken und -handeln geprägt war – im Unterschied zu den als „gefühlsmäßige Stadtplaner“ geschmähten Kollegen und Kritiker

der offiziellen Planungspolitik aus der Bürgerschaft. Die offizielle Haltung und Gesinnung der Planungsverwaltung war geprägt vom politisch dominanten Credo der „autogerechten Stadt“. Aus der Warte dieser planerischen Glaubenshaltung wurden die Aktivitäten dieser Kritiker der städtischen Planung mit großer Skepsis, ja mit Feindschaft verfolgt ... auch besonders deshalb, weil diese teilweise selbst Ingenieure waren, das offizielle Planungshandeln der Stadt in Zweifel zogen und dies auch noch fachlich untermauern konnten.

Innerhalb der Stadtverwaltung, besonders aber

unter den Stadt- und Verkehrsplanern, waren diese Persönlichkeiten ihre „natürlichen Feinde“! Dieses ihnen verpasste Image wurde über viele Jahre offen aufrecht erhalten. Nach meiner Beobachtung auch von den Stadtpolitikern, denen wir ja zuarbeiteten, bis Dr. Hans-Jochen Vogel Oberbürgermeister wurde! Dazu eine persönliche Erfahrung:

In einer Sitzung beschlossen der Baureferent und der Planungsreferent in einer Toilettenpause, meine Laufbahn im Planungsreferat zu beenden, weil ihnen meine als „illoyal“ diskreditierten Kontakte zu Mitgliedern des „münchner bauforum bekannt geworden waren. Erst viel später erfuhr ich von ihrem Vorhaben. Es belastete mich auch nicht, weil ich inzwischen – von mir als Ausgleich empfunden – auch vom Goethe-Institut als Visiting Lecturer eingespannt wurde. Das fand, in meinem Urlaub, während meiner Berufstätigkeit und auch nachher noch lange Zeit statt. Durch die immer wirksameren Aktionen des münchner bauforums bzw. des jungen Münchner Forums, besonders in der Klühspies-Epoche, wurde das Bild von den „Feinden“ der Verwaltung nur hinter hohler Hand ausgesprochen, aber lange noch verwendet. Erst als die Stadtplaner zu akzeptieren lernten, dass die Abwicklung ihrer eigenen Planungsverfahren durch frühe Einbeziehung der Bürger

vereinfacht, effektiver gemacht und verkürzt werden konnten, wurde das Wort „Feind“ für die Planungskritiker nicht mehr verwendet.

Ich erlebte damals auch, wie sich Studentinnen der Sozialwissenschaften öffentlich darüber beklagten, dass in der Stadtplanung keine weiblichen Belange zum Tragen kamen. Damals gab es tatsächlich keine Frauen in der Stadtplanung. Wie hat sich dies inzwischen verändert! Viele Frauen arbeiten inzwischen dort, bis hin zum Amt der Stadtbaurätin an der Referatsspitze, der derzeitigen und ihrer Vorgängerin. Auch auf der letzten Jahresmitgliederversammlung des Münchner Forums waren viele Frauen anwesend. Dadurch hat sich viel im Planungsbewusstsein zugunsten des „Organismus Stadt“ geändert.

Nach wie vor bin ich beeindruckt davon, dass die Einbindung der Bürgerbeteiligung in die Münchner Stadtplanung ein weltweit beachtetes Vorbild für andere Städte ist, wenngleich auf diesem Gebiet viele Städte inzwischen haben deutlich aufholen können.

Gerhard Meighörner ist ehemaliger Mitarbeiter des Planungsreferats und langjähriges Mitglied des Münchner Forums.

Back to the roots

OB Vogel und das Münchner Forum

GEORG KRONAWITTER

Nicht nur der Erfolg hat viele Väter, auch das „Münchner Forum“ muss sich nicht lange auf Vatersuche machen. Ohne Zweifel – wie sich gleich rausstellen wird – gehört der Münchner Ehrenbürger und Alt-OB Dr. Hans-Jochen Vogel dazu. Irgendwie drängt sich bei so einem Giganten der Münchner Kommunalpolitik der Begriff „Übervater“ auf. Ob das so ist, möge die Leserin, der Leser selbst beurteilen.

Dankenswerterweise hat Vater Vogel selbst in seiner kommunalpolitischen Autobiografie „Die Amtskette“ schlüssig dargestellt, was ihn so ab 1966 umtrieb, als er in seine zweite Amtszeit startete: „Der Sommer 1966 stellte (...) einen gewissen Einschnitt dar. Die erste Olympiabegeisterung war verflogen. (...) Mein Fortschrittsoptimismus, alles werde sich in unseren Städten und auch in München zum Guten entwickeln, wenn wir da ein bißchen mehr tun und es dort ein bißchen besser machen, hatte einen Stoß erlitten. Mehr noch, das herkömmliche Konzept der

Stadtentwicklung erschien mir plötzlich fragwürdig, das heißt des Infragestellens, des grundsätzlichen Überdenkens würdig, (...) Die gesellschaftspolitische Komponente der Kommunalpolitik, der Gesamtzusammenhang und die Verflechtung aller Lebensbereiche (...) traten nun deutlicher in mein Bewusstsein.“ Das sind Sätze, die auch heute noch gültig sind.

Dr. Vogel wäre nicht Dr. Vogel, wenn er nicht unverzüglich versucht hätte, diese neuen Erkenntnisse wenigstens ansatzweise in seinen „Apparat“,



Dr. Hubert-Jürgen Vogel

die Stadtverwaltung, zu verpflanzen. Man kann ihm gut glauben, dass viele seiner neuen Ansätze auf zähen Widerstand stießen, oft auch als Phantastereien betrachtet wurden. Das „münchner bauforum“, Vorläufer des Münchner Forums, steckte nach Vogels Wahrnehmung seinerzeit noch in den Kinderschuhen, aber er fand in Dr. Hubert Abreß, dem in der Stadtplanung tätigen Soziologen Karolus Heil und den beiden freien Architekten Helmut Schöner und Helmut Borchardt interessierte Gesprächspartner auf Augenhöhe.

Vogel – hier ganz Professoren-Sohn – schwebte eine Institutionalisierung der (interdisziplinären) Stadtforschung vor. Erst im Juli 1968 – vor 50 Jahren – konnte er sich damit im Stadtrat durchsetzen. Amüsantes Detail am Rande: OB Vogel zitiert auf S. 137 einen ungenannt bleibenden Oppositionsstadtrat mit folgenden Worten: „Das Ergebnis [dieser neuen Forschungseinrichtung] wird ein enormer Papierkrieg sein, demgegenüber der bereits in der Stadtverwaltung geführte Papierkrieg eine Harmlosigkeit darstellt.“ Was würde dieser Ratsherr heute sagen, angesichts des Umfangs, den z. B. die „Perspektive München“ angenommen hat – oder angesichts der

vielen Studien des Sozialreferats?

Letztlich gelang es OB Vogel dann 1971 doch, sein Ziel zu erreichen, nämlich die Schaffung eines eigenen Stadtentwicklungsreferates mit Dr. Abreß an der Spitze.

Aber zurück ins Jahr 1966: die Unbehaglichkeit von OB Vogel hatte einen konkreten Grund: der im Stadtentwicklungsplan 1963 bereits strukturell festgelegte Altstadttunnel unterm Prinz-Carl-Palais stieß auf erbitterten Widerstand der Öffentlichkeit. 1967 wurde der entsprechende Bebauungsplan Nr. 280 in Kraft gesetzt. Aber die Münchner Welt war danach nicht mehr dieselbe, wie Vogel schreibt: „Wichtiger als die Sachentscheidung war aber das Verfahren. Zum erstenmal hatte hier so etwas wie eine offene Planung stattgefunden. Bürger hatten sich nicht nur zu Wort gemeldet, sondern selbst Pläne ausgearbeitet. (...) Aber es war etwas Neues geschehen, und im Hintergrund hatte eine Art Zieldiskussion stattgefunden, bei dem die heilige Kuh ‚Individualverkehr‘ einen empfindlichen Stoß erlitt.“ (S. 138/139)

Aufgepasst, jetzt ist es nicht mehr weit zur Geburt des „Münchner Forums“. Vogel: „Diesem Neuen versuchte ich eine dauernde Wirkungsmöglichkeit und zu diesem Zweck ein Mindestmaß an Kontinuität zu geben. Ich schlug deshalb die Gründung eines Forums vor, das als Kommunikationszentrum für alle Probleme der Stadtentwicklung und als eine Art öffentliches Laboratorium zur Prüfung von Planungs-ideen der Stadt oder aus der Mitte der Bürgerschaft dienen sollte. Natürlich musste ein solches Forum von der Stadt völlig unabhängig sein und durfte nicht als städtische Public-Relations-Agentur erscheinen.“

Deshalb lud OB Vogel die Kammern von Industrie und Handwerk ein, sich an einer Vereinsgründung zu beteiligen, ebenso wie die Münchner Zeitungsverlage, den DGB und einschlägig tätige Uni-Lehrstühle. Die noch heute gültige Struktur mit einem – zunächst – 48-köpfigen Programmausschuss war dabei schon „gesetzt“. Ziel war eine „arbeitsfähige Mischung von Berufen, Interessen, Auffassungen und Persönlichkeiten“.

Vogel erinnert sich, dass sich am längsten gegen diese Institutionalisierung der Kreis um das münchner bauforum selbst gestraubt habe – aus Angst vor „Umarmung und Umfunktionierung“. Vogel: „Ich bat sie umgekehrt, als Hefe im neuen Forum zu wirken. Das haben sie dann auch getan – vor allem Karl Klühspies und Theodor Henzler.“

Dann ging es Schlag auf Schlag: Nach der Zustimmung des Stadtrates im Juni 1968 fand am 23. Juli die Gründungsversammlung im Sitzungssaal der IHK statt. Der IHK-Präsident Heinz Noris wurde erster Vorsitzender des Münchner Forums e. V., Ludwig Linsert, ehemaliger DGB-Vorsitzender in Bayern,

übernahm den Vorsitz des Programmausschusses.

Vogel erwähnt in der „Amtskette“ dann auch die Felder, auf denen sich das junge Münchner Forum e. V. sogleich bewähren musste: der Veränderungsdruck, der auf den Innenstadtrandgebieten lastete. Nein, es ging seinerzeit nicht um das heute so präsenste Gentrifizierungsgespenst, sondern um die vorgesehene Umwandlung in Kerngebiete. Diese hatte der Stadtrat beschlossen, um den wachsenden Flächen-Bedarfen zentraler Einrichtungen wie Universitäten, Behörden und großer Firmen Rechnung zu tragen. Hierfür waren in der Kernstadt nicht mehr genug Flächen vorhanden. Zur damaligen Zeit galten die Stadtviertel Lehel, Haidhausen, Maxvorstadt und Schwanthalerhöhe als Sanierungsfälle: das Durchschnittsalter der Wohnbevölkerung war dort höher als in der Gesamtstadt, die Einwohnerzahlen rückläufig und die Wohngebäudesubstanz stark überaltert. Für viele Hausbesitzer war es verlockend, ihre Immobilie zu verkaufen. Die alteingesessene Bevölkerung hatte das Nachsehen. Der Verfasser selbst kann sich an seine Zeit als Gymnasiast des Wilhelmsgymnasiums erinnern, als im Kunstunterricht Zeichnungen von den Abbruchwohnhäusern anzufertigen waren, die der neuen Zentrale der Bayerischen Versicherungskammer im Lehel weichen mussten. Das war um 1968.

Wie an anderer Stelle ausgeführt, war das Münchner Forum als Mittler zwischen Bevölkerung und Stadtrat entscheidend beteiligt, dass seit 1971 diese – heute so begehrten – Viertel als Wohnviertel erhalten blieben. OB Vogel konnte einerseits damit zufrieden sein, aber er sah gleichzeitig auf eine prosperierende Stadt wie München das Dilemma unterschiedlicher, aber quasi gleichberechtigter Nutzungskonflikte zukommen: Ein durchgreifender Erhalt der Wohnnutzung musste unweigerlich zu einer Limitierung der Studienplätze an den Münchner Universitäten führen – und das in Zeiten bundesweiter „Studentenberge“!

Es ist – ja! – faszinierend, wie viele heute noch virulenten strukturellen Probleme einer ausgewogenen Stadtentwicklung Dr. Vogel schon in seiner „Amtskette“ benannt hat. Einfache Lösungen sind auch heute nicht in Sicht. Dass die Bürgerbeteiligung in München eine gute Tradition hat, das ist ohne Zweifel ein hohes Verdienst von OB Vogel. Und das Münchner Forum bleibt aufgerufen, seiner Maxime Rechnung zu tragen, eine „arbeitsfähige Mischung von Berufen, Interessen, Auffassungen und Persönlichkeiten“ zu bleiben. Auch eine Daueraufgabe.

Dr. Georg Kronawitter ist Elektroingenieur, war Stadtrat von 2008 bis 2014 und ist Mitglied im Münchner Forum.

Die Bürgerinitiativen im Lehel 1970/1971

MARTIN FÜRSTENBERG

Das Münchner Forum hat viele Wurzeln. Die Bürgerbewegungen im Lehel gehören wohl zu den bedeutendsten. Aus ihnen ist das Münchner Forum gewachsen: als Verbindung aus Bürgernähe und Expertenwissen, zeitweise in harter Auseinandersetzung gegen Politik und Verwaltung, dann wieder als Partner und Mahner in der Stadtpolitik. Was ist geblieben aus den frühen Jahren? Welche Parallelen zu 1970 ergeben sich heute?

Als ich Ende 1969 nach München zum Studium kam, fand ich die Stadt in einer aufgewühlten Atmosphäre. Die Vorbereitungen auf die Olympischen Spiele 1972, die U-Bahn- und Straßenbauten und der Bau der Fußgängerzone in der Altstadt waren im vollen Gang. Auf meinem Weg vom Lehel zur Technischen Hochschule stieg ich über Baugruben und provisorische Brücken. Die Zeit drängte. Große Projekte und große Hektik gab es überall in der Stadt.

Im Lehel hatten die Straßenbauer bereits eine breite Schneise geschlagen. Luftbilder zeigen, mit welcher Wucht und Härte der Altstadtring das Lehel vom Isartor bis zum Haus der Kunst durchschnitt und das gründerzeitliche Stadtviertel vom Stadtkern trennte.



Abb. 1: Tiefbauarbeiten am Altstadtring zur Untertunnelung des Prinz-Carl-Palais' 1970

FOTO: © MARTIN FÜRSTENBERG

Symbol der „Großspurigkeit“ wurde die Baugrube am Haus der Kunst zur Untertunnelung des Prinz-Carl-Palais'. Im Zuge des Altstadttrings sollte das gesamte Lehel als „Kerngebiet“ für Verwaltungen und Versicherungen umgebaut und aufgewertet werden. In Erwartung der Flächensanierung verfielen Häuser und Wohnungen. Mietern wurde vorbehaltlich gekündigt, andere verließen aus Angst vorzeitig das Quartier. Die Flächensanierung und die Vertreibung der Bürger aus ihrem angestammten Quartier schien nur eine Frage der Zeit.

In den Vereinslokalen und Hinterzimmern der Gasthäuser entwickelte sich Widerstand. Dem Aufruf von Sanierungsbedingten um den Lehrer Lorenz Lichtl (SPD) schlossen sich Vertreter aus allen politischen Richtungen an: aus der CSU, SPD und FDP, aus der „Schutzgemeinschaft Isaranlagen“ entlang der Widenmayerstraße und der Mietergemeinschaft „Knöbelblock“ am Isartor. Die „Interessengemeinschaft der Sanierungsbedingten“ (IGS) forderte in Veranstaltungen und Flugschriften Auskunft, „für welche Häuser bereits Abbruch- und Bauanträge gestellt sind“ und „welche Auswirkungen sich für die Mieter, alten Menschen, Fußgänger und Einkäufer“ im Quartier ergeben. Es ging um die konkrete Bedrohung der Menschen. Die Botschaft war klar: „Rettet das Lehel!“

Die 1. Lehelphase: die „Offene Planung“ 1970

Parallel dazu kämpfte Karl Klühspies mit freien Architekten vom noch jungen „Münchner Forum“ gegen die fatale Entscheidung der Stadt und deren Auswirkungen im Lehel. OB Dr. Vogel und Stadtentwicklungsreferent Dr. Abreß reagierten mit einer „Offenen Planung“. Die Verwaltung stellte den Bürgern drei „Vorschläge“ zur Diskussion: die Zukunft des Lehels als „Kerngebiet“, als „Allgemeines Wohngebiet mit Kerngebiet“ oder als „Reines Wohngebiet“. Am Altstadttring wurde ein Großzelt errichtet, in dem Vertreter des Münchner Forums und der Verwaltung die Pläne erläuterten und Bürger

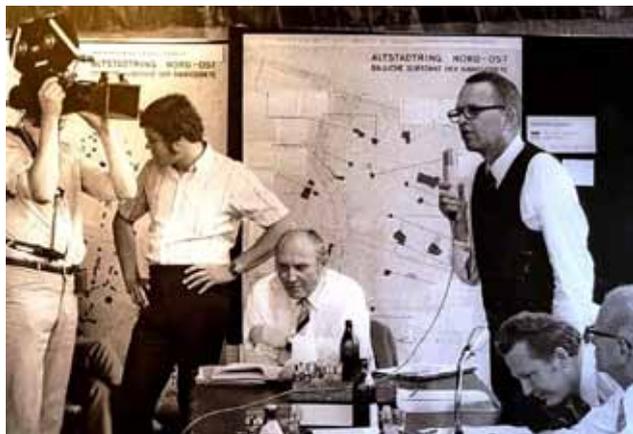


FOTO: © MÜNCHNER FORUM

Abb. 2: Bürgerdebatten mit Stadtbaurat Zech im Großzelt am Altstadttring 1970

nach ihren Wünschen und Anregungen fragten: „Ein Markt der Ideen und Argumente“, wie Patellis vom Forum anfangs meinte. Nach heftigen Diskussionen mit Stadtbaurat Zech blieb unklar, wie „offen“ die Planung war. Ging es um die „Einbindung“ der Bevölkerung in bereits beschlossene Pläne oder um offene Bereitschaft zur Revision?

Die 2. Lehelphase 1971

Ende 1970 nahm die Verwaltung die „öffentliche Planung“ wieder in ihre Hände. Die Herausgabe von Informationen wurde reduziert, die Beteiligung der Bürger und der Öffentlichkeit rechtlich in Frage gestellt. So beschloss die „Interessengemeinschaft der Sanierungsbedingten“ (IGS), sich mit den örtlichen Kirchen, Parteien, Elternbeiräten und anderen Initiativen als „Arbeitsgemeinschaft der Lehelorganisationen“ (AGL) breiter und wirksamer aufzustellen. Unsere Forderungen wurden politischer: „Im Lehel kämpfen nicht Mieter gegen Untermieter, nicht Junge gegen Alte, nicht Einheimische gegen Gastarbeiter, nicht wohlhabende gegen arme Mieter, sondern alle gemeinsam um ihr Wohnrecht, um ihren Wohnfrieden und gegen Profitgier mit Prestigestreben nimmersatter Verwaltungen, Banken und Versicherungen, auch durch alle, die durch unbedachte Schriften diesen Kräften Vorschub leisten.“ (Lehel-



FOTO: © MARTIN FÜRSTENBERG

Abb. 3: „Rettet das Lehel“ - Streitschriften zur Bürgerbeteiligung im Münchner Lehel

Nachrichten 1971). Gefordert wurden ein „Sozialplan“ und Änderungen im Miet- und Bodenrecht.



Abb. 3: „Rettet das Lehel“ – Streitschriften zur Bürgerbeteiligung im Münchner Lehel

Ausgang und Ausblick

Mitte 1971 kam aus dem Rathaus der „Rat“, sich nicht von „Kommunisten“ unterwandern zu lassen. Aktivisten wurden politisch verdächtigt, der Radikalerlass stand vor der Türe. Nach zwei Jahren ehrenamtlichen Engagements löste die Bürgerbewegung sich auf. Lorenz Lichtl, der Sprecher der AGL, verließ das Lehel. Einige Mitstreiter schlossen sich dem Münchner Forum an. Andere nutzten ihre Lehel-Erfahrungen zum Sprung in politische oder berufliche Karrieren. Ich beendete mein Studium an der Technischen Hochschule mit einer Arbeit über „Partizipationsmodelle in der Stadterneuerung, angewandt auf die Planung im Münchner Lehel“ (Juni 1971). Bundesweit folgten Berichte über das Lehel in Zeitungen und Fachzeitschriften.

Das Lehel wurde zu einem Lehr-

beispiel für Bürgerinitiativen in ganz München und anderen Städten. An vielen Orten entstand die Erkenntnis, die Bürger frühzeitig an öffentlichen Planungsprozessen zu beteiligen: durch umfassende Informationen und Bürgerdialoge, durch Stärkung der Bezirksausschüsse und Stadtratsarbeit, durch Professionalisierung und Öffentlichkeitsarbeit der planenden Verwaltung – auch durch Anerkennung des Münchner Forums als „Plattform“ bürgerschaftlichen Engagements. Das Lehel wurde zum Anstoß für den Gesetzgeber, die Städte und Gemeinden bundesweit gesetzlich zu verpflichten, die Öffentlichkeit frühzeitig an der Bauleitplanung und anderen Planungen zu beteiligen (Städtebauförderungsgesetz vom Juli 1971).

Der Altstadtring Nordost an sich war nicht rückgängig zu machen, die „Kerngebiets“-Ausweisung schon. Der Flächennutzungsplan wurde revidiert, eine Flächensanierung abgewendet. Erst Jahre später wurden der Altstadtring teilweise zurückgebaut, Baulücken geschlossen, neue Fußwege vom Lehel zur Altstadt eröffnet, das Straßenbild „grün eingekleidet“. Sind die „Wunden“ nun verheilt? Heute zählt das Lehel zu den beliebtesten (aber auch teuersten) Vierteln Münchens.

Für das Münchner Forum ist die Zusammenarbeit von Bürgerinitiativen und Experten seit der „Lehelplanung“ extrem wichtig geworden. Engagierte Stadtplaner, Architekten, Ingenieure, Journalisten u.a. brauchen die Rückkoppelung mit den Bürgern in den Stadtteilen. Bürgerinitiativen und Bezirksausschüsse profitieren von den Erfahrungen der Experten im Umgang mit Politik und Verwaltung, besonders wenn es um Mitwirkung an langen Entscheidungsprozessen geht. OB Dr. Vogel bezeichnete das Münchner Forum 1971 als „Hefe“ in der Stadtplanung. Auch heute bietet es den Beteiligten eine

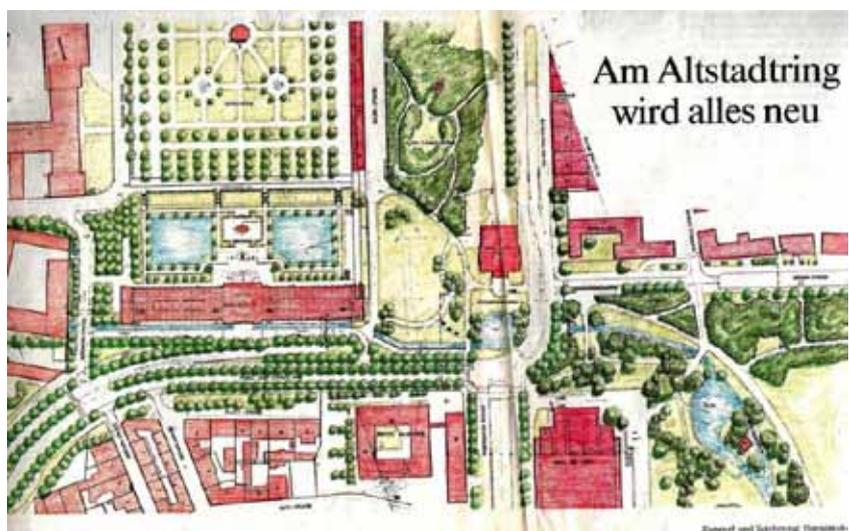


Abb. 5: Grün- und Freiflächenplan zum Altstadtring Nordost von G. Hansjakob (1990/91)

politisch unabhängige, fachübergreifende Plattform und erhält dafür Unterstützung von der Landeshauptstadt und der planende Verwaltung – sofern diese klug und offen für neue, alternative Sichtweisen ist. Als „Hefe“ im Dialog zwischen Bürgerschaft, Politik und Verwaltung behält das Münchner Forum seine

„spannende“ Funktion.

Martin Fürstenberg, Diplom-Geograph, Mitbegründer der Bürgerinitiativen im Lehel 1970/1971 und Mitglied im Programmausschuss des Münchner Forums seit 1977

Abschied in den Un-Ruhestand

Ursula Ammermann, langjährige Geschäftsführerin, verabschiedete sich im letzten Herbst von ihrer aktiven Tätigkeit im Münchner Forum

Ich bin ganz überwältigt von so viel Wohlwollen, so viel Aufmerksamkeit, dass meine Arbeit, dass ich von euch so geschätzt werde. Sie haben mir eine große Freude bereitet mit Ihren Lobesworten und der Zeitschrift zum Anlass.

Viele sind heute da, die mich aktiv unterstützt haben und umgekehrt. Ich könnte zu jedem von Ihnen eine Geschichte erzählen, aber dann dürften Sie jetzt zwei Stunden zuhören, und das wäre ein wenig lang.

Alles was ich in diesen 30 Jahren im Forum geschaffen, angeregt, erkämpft habe, was an neuen Horizonten eröffnet wurde, war nur möglich im Miteinander. Dafür möchte ich jetzt Ihnen allen Danke sagen.

Danke für die aktive Unterstützung durch den Vereinsvorstand in allen Fragen des Vereins und unserer recht komplizierten Satzung, die Unterstützung bei den schwierigen Finanzfragen und Finanzverhandlungen, bei der Aktivierung neuer Mitglieder, das Zurverfügungstellen Ihrer Kontakte in Politik, Wissenschaft und Wirtschaft, in die Bürgergesellschaft.

Mein besonderer Dank geht an Prof. Wickenhäuser, der länger Vorsitzender ist als ich Geschäftsführerin. Unsere erste gemeinsame Tat war, dass ich ihn überzeugt habe, dass er als Autohändler eine Diskussion in der IHK zum Thema Verkehrsberuhigung moderieren sollte.

Ein großer Dank geht an die Stadt als Gründungsmitglied und an die ehemaligen und derzeitigen Bürgermeisterinnen Frau Dr. Burkert und Frau Strob, die für die Landeshauptstadt die Mitgliedschaft im Verein und im Vorstand wahrgenommen haben bzw. wahrnehmen und immer Ansprechpartnerinnen für mich waren. Ich gehe davon aus, dass dies nach meinem Ausscheiden auch weiterhin so bleibt.

Herzlicher Dank an Sie alle als Vereinsmitglieder.



FOTO: © URSULA AMMERMANN

Ehemalige Geschäftsführerin Ursula Ammermann

Sie ermöglichen durch Ihren Mitgliedsbeitrag die Arbeit im Forum und sichern unser Fortbestehen seit fast 50 Jahren. Viele von Ihnen mischen auch inhaltlich mit. Unsere Satzungsänderung hat es möglich gemacht, dass die fachliche Kompetenz des Vereins auch stärker im Programmausschuss zum Einsatz kommen kann. Dank auch an den Münchner Stadtrat, der den größten Mitgliedsbeitrag leistet.

Ich danke euch – Detlev Sträter, Klaus Bäumler, Wolfgang Czisch und Helmut Steyrer als jetzige und frühere Programmausschuss-Vorsitzende – ganz herzlich für die vielen Jahre kontinuierlicher Zusammenarbeit in inhaltlichen Fragen, die gute Diskussionskultur im Forum, die Ihr mitgesichert habt, das Auftun neuer, wichtiger und richtiger Themen und ihre gedankliche Durchdringung. Ich habe viel von euch gelernt. Ich hoffe, Ihr habt auch ein bißchen von mir profitiert.

Alles dies wird ermöglicht durch unsere AK-Leiter und unsere Mitglieder im Programmausschuss. Ich habe in die Liste geschaut – es gibt Mitglieder, die bereits seit Gründung des Forums kontinuierlich

dabei sind. Ein unendlicher Erfahrungsschatz, von dem wir alle zehren. Und neue Mitglieder, die ihre Themen von morgen mit einbringen wie nachhaltige Stadtentwicklung, neue Formen der Mobilität, Zusammenleben in einer immer dichter werdenden Stadt. Sie erfüllen das Forum mit Leben. Tausendfach Dank.

Ein herzlicher Dank an mein Team, dass jetzt das Team von Frau Dr. Schier ist und dass ich bei ihr in guten Händen weiß. Ihr habt mich immer unterstützt. Es war nicht immer ganz einfach, mit unseren wenigen Stundenbudgets das anspruchsvolle Arbeitsprogramm des Programmausschusses umzusetzen, die STANDPUNKTE pünktlich mit wachsendem Umfang herauszubringen, 13 Arbeitskreise zu betreuen, die vielen Veranstaltungen (oft mit Kooperationspartnern) auszurichten, Verein und Programmausschuss zu verwalten, die digitale Herausforderung – Website und social media – zu stemmen, die Buchhaltung zu führen, die vielen Dinge, die tagtäglich anfallen, zu bewältigen und auch noch die Sonderansprüche der Geschäftsführerin zu erfüllen.

Für diese vielen Aufgaben teilen wir uns zu dritt eine Vollzeitstelle. Praktikanten aus Geografie, Architektur und anderen Studienrichtungen unterstützen uns dabei und sind mittlerweile für uns unverzichtbar geworden. Und sie kommen gerne zu uns. Sie lernen viel, und sie können selbst aktiv werden. Wir ermuntern sie auch dazu, z.B. selbst einen Radiosendung zu gestalten, Veranstaltungen zu organisieren (auch inhaltlich), Artikel zu schreiben. Mittlerweile sind wir auch bei Schüler/innen der Fachoberschulen und Gymnasien gefragt.

Nicht zu vergessen: danke an Kathi Wickenhäuser und Alex Egger für die fortwährende Gastfreundschaft in ihrem Hause für unsere Sitzungen und Veranstaltungen. Auch heute wieder. Und da ich eine Optimistin bin, sehe ich mit Freuden, dass mit Ludwig und Annie schon die nächste Generation heranwächst.

Ich bin oft gefragt worden, warum ich dies alles mache und vor allem so lange ausübe und nie auf eine andere Position gewechselt habe. Ich will es nicht verhehlen: Ich habe schon manchmal darüber nachgedacht – es gab auch schwierige Zeiten im Forum und lockende Angebote, aber: Im Wechsel liegt nicht immer die Erfüllung.

Ich habe das Forum immer als einen ‚melting pot‘ unterschiedlichster Aufgaben und Menschen erlebt und meine Arbeit als Geschäftsführerin auch als aktives Einmischen und Mitgestalten verstanden: ein Gespür zu entwickeln für die richtigen und wichtigen Themen. Und wer einmal mit diesem Virus des Münchner Forums infiziert ist, begreift sehr schnell, dass das eine Dauerinfektion ist. Sie alle können das

bestätigen.

Wo sonst haben Sie als Geschäftsführerin eine dermaßen vielseitige Aufgabe? Wo können Sie aktiv ein so breites Themenspektrum aktiv mitgestalten? Mein Büro citycom hat mir erlaubt, dass ich finanziell so gesichert war, dass ich mir die Halbtagsstelle leisten konnte.

Lassen Sie mich einiges herausgreifen: Wo kann ich als Geschäftsführer Radiosendungen gestalten und selbst moderieren? Als Radio Lora mich im Jahre 2000 fragte, ob wir nicht bei unseren spannenden Themen eine eigene regelmäßige Sendung gestalten wollen, war mein erste Gedanke: Oh Gott – noch nie gemacht – schau‘n mer mal. Eine unserer ersten Sendungen galt dem Neubau der Allianz-Arena mit aufgezeichneten Interviews mit Franz Beckenbauer, Karl-Heinz-Wildmoser und Prof. Albert Speer. Ich bin dann sehr schnell zu Live-Interviews übergegangen. Bis heute macht es Freude, und ich habe versprochen, es erst einmal weiterzumachen. Am 11. Dezember 2017 ist Frau Merk zu Gast im Studio.

Eine weitere Aufgabe: Unsere Satzungsänderung wurde 2002 notwendig durch Sparmaßnahmen und damit Kürzung des Mitgliedsbeitrages der Stadt. Dies wurde von uns gleich als Chance begriffen, das Forum über die Gründungsmitglieder hinaus für neue beitragszahlende Mitglieder zu öffnen. In intensiven Sitzungen mit dem Vorstand wurde die Satzung angepasst, das Kräfteverhältnis Verein und frei gewählte Mitglieder im Programmausschuss neu justiert. Eine Beitragsordnung und eine Beitrittserklärung wurden entworfen.

Und die nächste Aufgabe wartete: Mitgliederwerbung und Fundraising. Das war die logische Konsequenz aus der Vereinsöffnung. Wie gewinnen wir neue Mitglieder? Wie sprechen wir sie an? Welche Argumente überzeugen? Der Vorstand war immer da, wenn ich rief.

Redaktion und Bucherstellung – im Forum fiel auch das in meinen Aufgabenbereich. Wir haben drei Bücher herausgebracht. Theodor Fischer in Laim 2004, angeregt durch Wolfgang Czisch, die Münchner Maßstäbe – Siegeszug der Münchner Architektur im 19. Jahrhundert kam 2008, initiiert von Dr. Dieter Klein. Mit dem Buch allein war es nicht getan. Ein Begleitprogramm mußte her mit Venissage, Ausstellung, Veranstaltungen.

Und das war eine Vorbereitung auf unser Megawerk: München NICHT wie geplant. Karl Klühspies brachte uns sieben gelbe Ordner, die er eigentlich dem Stadtarchiv überreichen wollte. Daraus wurde ein Buch mit 300 Seiten. Dank an das Redaktionsteam und an Franz Schiermeier als Verleger und Forumsmitglied. Und unendlicher Dank an Karl Klühspies, Gründungsmitglied des Münchner

Forums. Dein Lebenswerk, Karl, beschreibt dieses Buch, und es zeigt den Geist des Münchner Forums.

Nicht unerwähnt dürfen die STANDPUNKTE bleiben, die heute einen Großteil der Arbeitskraft binden und ein wichtiges Medium für unsre Themen geworden sind. Unsere ersten STANDPUNKTE wurden noch gedruckt – zwei Mal im Jahr – mehr war nicht zu schaffen. Es gab noch keine digitalen Möglichkeiten, und es war auch eine Kostenfrage.

2000 kam Gernot Brauer zu mir, schlug eine monatliche digitale Zeitschrift vor und machte sie auch gleich selber. Daraus entstanden unsere STANDPUNKTE in der heutigen Forum mit über 3.000 Abonnenten und einem Umfang von mittlerweile bis zu 30 Seiten (ein bißchen viel, meine ich, ein ständiger Disput), einem festen Redaktionsteam und vielen Menschen, die für die STANDPUNKTE schreiben. Danke an alle, die sich hier engagieren.

Und ein weiterer wichtiger Grund, warum ich treu geblieben bin: Wo lernen Sie sonst so viele interessante Menschen kennen, wo haben Sie sonst Zugriff auf immer neue, zukunftsweisende Themen, wo können Sie sonst gestalten und Einfluss nehmen auf die Stadtentwicklung?

Wir haben große Themen angestoßen und öffentlich diskutiert: Staatskanzlei im Hofgarten, geplanter Umbau des Olympiastadions zu einer reinen Fußballarena, Flächenkonversion, ökologische Stadterneuerung, die Verlagerung der Messe und die Nachnutzung der Theresienhöhe, der neue Flughafen im Erdinger Moos, Neubau der Siemens-Konzernzentrale, Schule als Lebensraum, Zukunft der Großmarkthallen, der Kampf um den Alten Hof und um die Alte Akademie, die Zukunft des Museumsquartiers, Höhe und Dichte, Stadtverkehr – oft waren unsere öffentlichen Diskussionen die ersten zu diesen Themen, manchmal auch die einzigen. Und wir haben geschaut, dass wir immer die richtigen Leute auf dem Podium hatten.

Ein Beispiel: unsere Diskussion im ausgebuchten Theaterzelt ‚Das Schloss‘ zum Umbau des Olympiastadions in eine Fußballarena. Wir hatten sie alle auf dem Podium: Christian Ude, Prof. Günter Behnisch, Werner Schmidbauer, Willfried Spronk und Franz Beckenbauer. Die einzige öffentliche Diskussion, die es überhaupt gab und an der er teilnahm, moderiert von Harry Valerien. Erst auf unserem Podium näherten sich Behnisch und Beckenbauer an. Es war schon ein Erlebnis, neben Harry Valerien auf der Bühne zu stehen.

Eines meiner wichtigsten Anliegen war und ist die Bürgerbeteiligung. Als ich im Forum 1987 anfang, gab es keine Bürgerbeteiligung, wie wir sie heute verstehen. Ich stieß dies Thema im Forum an mit dem Isarplan 1990 noch unter Stadtbaurat Uli Zech,

zusammen mit Dietmar Sandler und Wolfgang Czisch. Es gab eine Ausstellung, öffentliche Diskussion, Bürgermeinungen. Heute kümmern sich viele um die Isar.

Es folgten – oft gemeinsam mit den zuständigen Bezirksausschüssen – Projekte, mit denen wir Bürgerbeteiligung einforderten oder einfach selber machten: Verkehrsberuhigungsprojekte, Neugestaltung des Wiener Platzes (2000), Veranstaltungen, unsere eigenen Workshops zur Bürgerbeteiligung. Zuletzt unser Vorstoß für das Bürgergutachten zum Kunstareal, die Ideenwerkstatt zur Nachnutzung des Viehhofes mit dem BA 2, Herr Miklosy. Dank an die Bezirksausschüsse für die gute Zusammenarbeit.

Was man für dies alles benötigt, ist die Fähigkeit, sich schnell in neue, manchmal auch vollkommen fremde Themen einzuarbeiten, ein hohes Maß an Neugier und Wißbegier, Freude am Umgang mit immer neuen Menschen, eine gehörige Portion an Zuversicht und manchmal auch ein dickes Fell.

Ich bin immer wieder erstaunt, was wir in den 30 Jahren, die ich überblicke, gemeinsam alles bewegen konnten. Fasziniert hat mich im Forum immer das Miteinander, auch wenn die fachlichen Meinungen unterschiedlich waren und es oft hoch herging. Der Kitt, der uns zusammenhält, ist das gemeinsame in der Satzung verankerte Ziel eines Diskussionsforums – ein kluger, nachhaltiger Gedanke der Gründungsmitglieder. 2018 feiern wir – merken Sie, dass ich immer noch WIR sage, obwohl ich seit vier Wochen nicht mehr im Amt bin? – unser 50-jähriges Bestehen.

Auch weiterhin engagiert, aktiv, streitlustig, mutig, nachdenklich, Neues wagen – und die richtigen Fragen stellen und die richtigen Antworten finden – das wünsche ich Ihnen und damit dem Münchner Forum. Denn Sie alle sind das Münchner Forum.

Dipl. Geogr. Ursula Ammermann war Geschäftsführerin des Münchner Forums von 1987 bis 2017.

Bürgerbeteiligung – ein Hemmschuh?

WOLFGANG CZISCH

Die Verständigung des Stadtrates mit der Verwaltung ist ein schwieriger aber unerlässlicher Prozess, weil er als „oberstes Verwaltungsorgan“ die Richtung, in der die Stadtverwaltung arbeiten soll, vorgibt. Andererseits soll sie selbst kreativ und angemessen Stadt-Entwicklungen erkennen und darauf reagieren und zudem die Rechtmäßigkeit des Handelns sicherstellen. Die Referenten haben einerseits Initiativrecht für Beschlüsse, andererseits scheuen sie Niederlagen im Stadtrat. Dadurch wird ihre Fachlichkeit in Frage gestellt. Die notwendige offene Diskussion im Stadtrat entfällt und damit die Erkennbarkeit der Entscheidungen, die nichtöffentlich vor dem Beschluss getroffen werden. Für die Bürgerbeteiligung der mitwirkenden Stadtöffentlichkeit ist dies eine schlechte Ausgangslage, weil sich die Ziele und Gründe für Entscheidungen nur auf Vermutungen stützen können. Verdruss und Verzögerungen sind die unersprießliche Folge; es entsteht „Sand im Getriebe“.

Ist es Angst vor dem Bürger, der die Stadt hindert, Stadtentwicklungspläne vorzulegen?

Voraussetzung für die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an der Entwicklung ihrer Stadt ist eine Zielformulierung für Stadtentwicklung. Das Münchner Forum hat jüngst das voluminöse Werk von Karl Klühspies „München NICHT wie geplant“ herausgegeben. Darin wird der Widerstand der Zivilgesellschaft gegen das stadtentwicklungspolitische Ziel des Stadtentwicklungsplanes von 1963, die „autogerechte Stadt“, dargelegt. Der Widerstand gegen das aus damaliger offizieller Sicht schlüssige Entwicklungsvorhaben konnte nur fruchtbar werden, indem er klar formuliert wurde und gegen welche Entwicklungsmaßnahmen er sich richtete (etwa gegen die Untertunnelung des Prinz-Carl-Palais). Gibt es aber keine Richtung, die als städtische Perspektive ins Auge gefasst wird, ist eine Bürgerbeteiligung ausgeschlossen. Punktuelle Eingriffe wie Straßenplanungen, Bbauungspläne für Wohnen, Gewerbe, Verwaltung oder Industrie sind dann nur mit diffusen Befürchtungen oder erst beim Erkennen ihrer Auswirkungen diskutierbar. Die Stadtspitze, der Stadtrat, erspart sich heute die Auseinandersetzung mit der Stadtgesellschaft über stadtpolitische, insbesondere räumliche Ziele – und erntet Misstrauen. Politik und Stadtrat sollten stattdessen an den Entwicklungszielen arbeiten, diese formulieren und kommunizieren.

Altstadt-‘Satzung’ 2015

Die Abneigung gegen Zielformulierungen wurde schon Oberbürgermeister Ude vorgeworfen. Er wehrte sich mit einer Diskussionsrunde zur Stadtentwicklung im Großen Sitzungssaal. Dort beklagten die Schauspielerin Gisela Schneeberger anhand von ihr gemachten Fotografien und der Arbeitskreis „Stadt: Gestalt und Lebensraum“ des Münchner

Forums, vertreten durch seinen Leiter Wolfgang Czisch, die Nivellierung der Qualität der Altstadt durch unmaßstäbliche Neubauten und Übernutzung. Es wurde eine Altstadtsatzung gefordert, die schützenswerte Besonderheiten herausarbeiten sollte. Den Einwand von Stadtbaurätin Elisabeth Merk, der Stadtrat würde sie damit nach Hause schicken, ließ Ude nicht gelten, sondern gab ihr den Auftrag, eine Altstadtsatzung vorzulegen. Die ersten Gegner dieser Satzung waren Architekten, die keine Bindung wollten. Der Stadtheimatspfleger erhielt den Auftrag zur Erarbeitung der Satzung und erledigte ihn mit Bravour. Der Stadtrat nahm die Selbstbindung, allerdings in der abgeschwächten Form der so genannten „Altstadt-Leitlinien“, im November 2015 zustimmend zur Kenntnis. Darin werden z.B. Arkaden in der Altstadt unter besonderen Schutz gestellt. Im vorpolitischen Raum der Bürgerbeteiligung wurde das sehr begrüßt, weil dies langjährigen Forderungen entsprach. Als der Eigentümer der Alten Akademie, der Freistaat Bayern, die Verantwortung für deren stadtbildprägende Funktion der Landeshauptstadt zuschob, wurde der Stadtrat gedrängt, vor einem Wettbewerb zur Umnutzung der Alten Akademie und deren baulicher Gestaltung die Arkaden in einem „Aufstellungsbeschluss“ (2005) festzuschreiben.

Bürgerbeteiligung ist wohlfeil, wenn sie bewusst und willkürlich ignoriert wird

Der Wettbewerb hatte zur Bedingung, die Arkaden der Alten Akademie nicht anzutasten und ihren Bestand zu schützen. Ein Wettbewerbsteilnehmer ignorierte diese Auflage, was normalerweise zum Ausschluss aus dem Wettbewerb hätte führen müssen. Das Gegenteil geschah: Er erhielt den ersten Preis. Er war der lukrativste!

Der Stadtrat billigte diesen groben Verstoß gegen

die Ausschreibungsbedingungen und „verschenkt“ nun ohne Not öffentlichen Raum. Da sich die Neuhäuser Straße an dieser Stelle verengt, ist dies besonders unverständlich, ja geradezu schmerzhaft für die Passanten. Die Stadtregierung ignoriert die Bürgerbeteiligung, ihre eigene Satzung, die fachliche Empfehlung der Stadtbaurätin und die Altstadt-Leitlinien. Was sollen die Bürger davon halten? Worum geht es da? Geht es um Geld, Abhängigkeit, Lobbyismus?

Die zwingende Schlussfolgerung ist, der Stadtrat will keine Perspektive, keine Bürgerbeteiligung – und Oberbürgermeister Dieter Reiter applaudiert.

Großmarkthalle – ein Beispiel wie man mit Bürgerbeteiligung umgehen kann

„Bürgerbeteiligung“ wird derzeit mit großem Aufwand – auch bei Einzelmaßnahmen - unter großer medialer Aufmerksamkeit der Münchner Anzeigenblätter, auch der lokalen Zeitungen organisiert, beispielsweise für das Projekt Großmarkthalle. In mehreren gut besuchten Veranstaltungen wurde mit interessierten Bürgern und Markthändlern das Für und Wider der kommunalen Trägerschaft, Standort, Größe, Lage im Stadtraum und die Offenheit für den örtlichen Handel diskutiert. Im anschließend ausgeschriebenen Wettbewerb wurde der gefundene Konsens umgesetzt, das Ergebnis wurde allseits begrüßt.

Die Arbeit der Bürger, Marktleute und begleitenden Stadträte, Architekten und Stadtverwaltung wurde spektakulär entwertet durch einen plötzlichen, unvermittelten Sinneswandel im Stadtrat. Das Wettbewerbsergebnis wurde verworfen, der Referent brüskiert. Die Bürgerbeteiligung erwies sich als

Scheinbeteiligung ohne Wert. Der Stadtrat beschloss in seiner Allmacht ohne erneute Anhörung der Beteiligten und der Bürger die neue Richtung; man könnte dies auch als einen Akt der Veruntreuung ansehen – der Veruntreuung von Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in ihre Stadtpolitiker.

Es ließen sich weitere Beispiele anführen für die Missachtung der Öffentlichkeit, des vorpolitischen Raumes, für die mangelnde Erläuterung der Motive und Hintergründe von Entscheidungen. Es gibt Broschüren der Referate, die den Versuch unternehmen, Beschlüsse zu erklären. Hat man sich durch die wortreichen und wolkigen Erläuterungen gekämpft, versteht man die Beschlüsse immer noch nicht oder gar erst recht nicht – siehe oben.

Das Resultat

Ohne Leitbild kann keine fruchtbare Diskussion entstehen.

Ohne Selbstbindung des Stadtrates sind seine Entscheidungen willkürlich und halten Privatinteressen und den Interessen privater Investoren nicht stand.

Bürgerbeteiligung hat etwas mit Erkennbarkeit zu tun. Willkürliche Entscheidungen zerstören das Vertrauen, Mitwirkung wird zum Protest.

Wolfgang Czisch, Politologe M.A., war von 1973 bis 1996 Mitglied im Münchner Stadtrat, von 1984 bis 1996 Korreferent des Referats für Stadtplanung und Bauordnung in München und von 1999 bis 2012 Vorsitzender des Programmausschusses des Münchner Forums. Er leitet die Arbeitskreise „Stadt: Gestalt und Lebensraum“ und „Isar“ des Münchner Forums.

Forum Aktuell auf Radio Lora 92,4 UKW

Montag, 13. August 2018, 19:00 bis 20:00 Uhr

Elektrisch mobil auf zwei bis drei Rädern

Elektromobilität in der Stadt: das ist längst viel mehr als E-Autos. Elektrisch mobil sein können die Münchnerinnen und Münchner auch auf zwei oder drei Rädern. Was heute schon alles mit Strom fährt und in Zukunft noch fahren soll – und vor allem: wer da auf dem Sattel sitzt, darüber sprechen wir mit Martin Betzold, Unternehmenssprecher von Green City und Dr.-Ing. Georg Kronawitter, Mitglied im Behindertenbeirat der Landeshauptstadt München, Facharbeitskreis Mobilität.

Moderation: Cornelia Jacobsen und Michael Schneider

<http://muenchner-forum.de/im-radio/> 

Jubiläumswoche

50 Jahre Münchner Forum

Vom **6. bis 11. November 2018** begeht das Münchner Forum e.V. in Kooperation mit dem Münchner Stadtmuseum sein 50-jähriges Bestehen. Programmpunkte sind drei Diskussionsveranstaltungen, eine Ausstellung sowie eine Reihe von Stadtspaziergängen und eine Busexkursion.

Die **Ausstellung „Wir alle sind München: 50 Jahre Münchner Forum – Engagement von Bürgerinnen und Bürgern“** im Saal des Münchner Stadtmuseums kann während dieser Tage zwischen 11 und 18 Uhr besucht werden (abweichende Öffnungszeiten siehe Programm).

Die **Jubiläumswoche** wird am **Dienstag, 6. November 2018 um 18:00 Uhr** eröffnet. U.a. wird Gerhard Matzig, Süddeutsche Zeitung, einen Festvortrag über „Die Stadt und ihre Bürger: Von der Ambivalenz der Partizipationsgesellschaft“ halten. Anschließend begrüßt das Münchner Forum in einem Stehempfang seine Gäste.

Die **Diskussionsveranstaltung „Gestaltungskraft Bürgerbeteiligung“** am **Mittwoch, 7. November 2018, ab 18 Uhr** greift die Frage der Ambivalenzen der Bürgerbeteiligung zwischen Bürgerverantwortung, der Vertretung von Gemeinwohlinteressen versus Einzel- bzw. Partikularinteressen auf.

Am **Donnerstag, 8. November 2018** stehen in der **Veranstaltung „Jugend braucht FreiRaum – München/Stadt mit gestalten!“** **ab 18 Uhr** junge Menschen, ihre Nutzung urbaner Räume und ihre Vorstellungen zur Gestaltung ihres Lebensumfeldes sowie Erfahrungen mit Ansätzen der Beteiligung von Jugendlichen an Stadtentwicklung im Fokus.

**MÜNCHNER
FORUM** e.V.
1968 – 2018



Am **Samstag, 10. November 2018, ab 16 Uhr** gibt die **Veranstaltung „Bürgerengagement und Stadtentwicklung: Erfahrungen aus anderen Städten“** allen Interessierten die Möglichkeit, sich aktiv an der Diskussion im Fishbowl-Format zu beteiligen und sich mit Vertreterinnen und Vertretern von Bürgerforen, bürgerschaftlichen Initiativen sowie Fachleuten u.a. aus Dresden, Stuttgart und Wien auszutauschen. Im Anschluss möchte das Münchner Forum e.V. **ab 19 Uhr** in lockerer Manier Bilanz ziehen und mit unseren Gästen **„Auf weitere 50 Jahre!“** anstoßen. Alle Jubiläumsveranstaltungen sowie die Ausstellung finden im Saal des Münchner Stadtmuseums statt. **Stadtspaziergänge** zu unterschiedlichen Themen der Stadtentwicklung Münchens sowie eine **Busexkursion** zu Orten des bürgerschaftlichen Widerstands gegen Vorhaben der jüngeren Münchner Planungsgeschichte runden das Programm ab.

Wir laden Sie herzlich zu diesen Veranstaltungen ein und freuen uns über Ihr Kommen!



Veranstungshinweis

Zeitgemäß mobil – Wieviel Auto braucht ein Stadtviertel?

Wie viel oder wie wenig Auto macht das Wohnumfeld lebenswert? Welche Alternativen gibt es, Wege zurückzulegen und Güter zu transportieren? Alternative Mobilitätskonzepte schaffen Wohnqualität, kostengünstigen Wohnungsbau, frische Luft, Ruhe, Platz zur Begegnung und mehr Grün. Was benötigen diese Konzepte zum Funktionieren und welche Voraussetzungen sind hierfür aus städtebaulicher Sicht erforderlich? Dies wird am Beispiel des neu geplanten Kreativquartiers diskutiert, und gelungene Beispiele werden vorgestellt.

Diese Veranstaltung findet im Rahmen des 12. Münchner Klimaherbsts statt.

Wann: 16. Oktober 2018, 19:00 bis 21:00 Uhr
Wo: Impact Hub, Gotzinger Str. 8, U3/6 Implerstraße

*Referent*innen:* Paul Bickelbacher (StR, Stadtplaner), Cornelia Jacobsen (Dipl.-Ing.), Patric Meier (agmm Architekten + Stadtplaner), (Gunhild Preuß-Bayer (Initiatorin autofreier Projekte)

Moderation: Dr. Michaela Schier (Münchner Forum)
Veranstalter: Initiative Wohnen ohne Auto + AK Nachhaltige Quartiersentwicklung im Münchner Forum

Info und Anmeldung: info@muenchner-forum.de, (089) 282 076, www.wohnen-ohne-auto.de oder www.muenchner-forum.de

Eintritt frei, Anmeldung erwünscht, barrierefrei

Arbeitskreise im September

Sie haben Lust, etwas für München zu tun? Unsere Arbeitskreise stehen Ihnen offen. Eine E-Mail an info@muenchner-forum.de genügt.

Arbeitskreis ‚Schienenverkehr‘

Leitung: Dr. Wolfgang Beyer, Prof. Wolfgang Hesse
nächstes Treffen: Do. 20. September 2018, 18:00 Uhr

Arbeitskreis ‚Nachhaltige Quartiere‘

Leitung: Patric Meier, Cornelia Jacobsen
nächstes Treffen: Do. 20. September 2018, 18:00 Uhr

Arbeitskreis ‚Wer beherrscht die Stadt?‘

Leitung: Bernadette Felsch
nächstes Treffen: Mo. 24. September 2018, 18:00 Uhr

Arbeitskreis ‚Attraktiver Nahverkehr‘

Leitung: Berthold Maier, Matthias Hintzen
nächstes Treffen: Do. 27. September 2018, 18:30 Uhr

IMPRESSUM

STANDPUNKTE ISSN 1861-3004
Münchner Forum – Diskussionsforum für Entwicklungsfragen e.V.
Schellingstr. 65, 80799 München
fon 089/282076, fax 089/2805532
email: info@muenchner-forum.de,
www.muenchner-forum.de,
www.facebook.com/muenchnerforum

Vi.S.d.P.: Dr. Michaela Schier
Redaktionsschluss: 19.07.2018
Redaktion: Klaus Bäuml, Caroline Klotz, Dr. Georg Kronawitter, Dr. Michaela Schier, Dr. Detlev Sträter
Layout: Caroline Klotz

Wir verfolgen den Fortgang der von uns aufgegriffenen Themen. Der Inhalt dieses Magazins entspricht nicht zwingend dem Diskussionsstand in unseren Arbeitskreisen. Sie können Aussagen gern wörtlich oder sinngemäß mit Quellenangabe zitieren. Sollten Sie unsere STANDPUNKTE jemandem zukommen lassen oder nicht mehr erhalten wollen, genügt eine Mail an: info@muenchner-forum.de